

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Postgebühren.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Seustützstraße 30, Stuttgart.

Inserate  
pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privateinzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 31.

Stuttgart, den 5. August 1899.

15. Jahrgang

## Die Agitation für das Zuchtthausgesetz.

Die Zeit der Unterbrechung der Tagung des Reichstags wird von den Scharfmachern und ihren Vorkämpfern dazu benutzt, für die zweite Lesung der Zuchtthausvorlage eine Majorität für das Gesetz zu bekommen. Geheim und öffentlich wird die Agitation betrieben, um den organisierten Arbeitern doch noch die Beweglichkeit in der Agitation, Organisation und Aktion, die heute den Arbeitern — nach Meinung der Gegner in zu reichem Maße — gegeben sein soll, auf ein Minimum zu beschränken. Es will den Freiheitsfeinden nicht passen, daß ihre so froh gehegten Erwartungen, mittels Gesetz den Arbeitern die Entziehung ihrer Arbeitskraft in Form von Arbeitsentstellungen endlich unmöglich gemacht zu sehen, vom Reichstag, der doch in seiner übergroßen Majorität aus Gliedern ihrer Klasse besteht, nicht erfüllt werden will.

Das Ergebnis der ersten Lesung war eine zu große Enttäuschung für sie, und den Arbeitern könnte ja auch bei weiterer Ablehnung des Gesetzesentwurfs der Muth wachsen und deren begehrtlichen Reigungen, günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu bekommen, würden am Ende doch noch die jetzt folglosamen und genügsamen noch dahinlebenden Elemente anstecken und auch diese schließlich oppositionell der Ausbeutung gegenüber machen. Das muß verhindert werden, koste es was es wolle. Freilich auffallend darf diese Agitation nicht betrieben werden, die Arbeiter könnten ja sonst durch ihre Gegenagitation am Ende doch noch einen Theil der Abgeordneten, welcher bei der ersten Lesung lebhaftig nur aus Respekt vor der öffentlichen Meinung sich gegen Verweisung an eine Kommission entschied, am Umfallen verhindern. Es wird also Vorsicht angewendet. Um so nachhaltiger wird aber der Einfluß auf die nicht ganz festen Gegner der „Agitation für das Zuchtthaus“ auszuüben gesucht. Und hierzu erschien den Scharfmachern das Telegramm des Kaisers an seinen früheren Erzähler Dr. Hinzpeter sehr geeignet. (Bekanntlich kündigte der Kaiser Dr. Hinzpeter die Ueberfendung einer Nachbildung der neuesten Statue des sogenannten Großen Kurfürsten für die Sparrenburg bei Bielefeld an und sagte dabei, diese [die Statuenachbildung] solle „ein Wahrzeichen bleiben, daß, gleich wie in diesem Ahn, auch in mir ein unbegrenzter Wille ist, den einmal als richtig anerkannten Weg allem Widerstand zum Trotz unbeirrt weiter zu gehen.“)

In diesem Telegramm wird ein Hinweis auf die Zuchtthausvorlage erblüht, da der Kaiser auf dem Sparrenberg am 17. Juni 1897 jene Rede gehalten, in welcher der Satz vorkam: „Die schwerste Strafe Dem, der sich untersteht, einen Nebenmenschen, der arbeiten will, an freiwilliger Arbeit zu hindern.“ Dieser Rede war dann am 6. September 1898 die Rede in Deynhansen gefolgt, als deren Konsequenz die Zuchtthausvorlage gilt.

Seit der Vertagung des Reichstags werden nun alle verfügbaren Mittel angewendet, um die Zuchtthausvorlage nicht begraben zu lassen. Die Regierung

wird sie nicht zurückziehen, die Stumm und Konforten verzichten aber auch nicht freiwillig auf dieselbe. Gestärkt in ihrer Hoffnung, daß ihre Thätigkeit doch noch günstigen Erfolg bekommt, fühlen sich die Stämmlinge jetzt wieder durch den im Kaisertelegramm bekundeten unbegrenzten Willen. Nicht besonders laut demonstrierend arbeiten sie gegenwärtig, um ihr Ziel zu erreichen, um so intensiver ist aber die Thätigkeit, welche, nach Außen ziemlich verdeckt, verrichtet wird.

Und die Majorität im Reichstag, wie sie sich bei der ersten Lesung der Vorlage zeigte, bietet sie uns eine wirkliche Garantie, daß sie auch bei der zweiten Lesung fest bleibt und entschieden die Ablehnung vornehmen wird? Gewiß nicht! Wenn auch wirklich die meisten der Herren sich konsequent bleiben wollten, so sind aber unter deren einflussreichen Partei- und Klassengenossen so viel enrargirte Anhänger der Vorlage und Agitatoren für dieselbe, daß sie unter deren Einfluß ihre Bedenken schon fallen lassen werden. Und das um so leichter, als sie ja glauben werden, mit dem Umfallen einem Wunsche von Oben zu entsprechen.

Wir Arbeiter haben also keine Ursache, uns der Meinung hinzugeben, die Gefahr, doch noch zu einem das Koalitionsrecht aufhebenden Gesetz zu kommen, sei vorüber und die in den letzten Wochen weniger sichtbare Thätigkeit der Gegner dieses Rechts könne auf eine Verzichtleistung auf das Zuchtthausgesetz schließen lassen. Die Agitation der Scharfmacher hat nicht nachgelassen, sie ist sogar stärker geworden, nur ist vermieden dabei, daß Jedermann die Art der Thätigkeit erkennt. Die Arbeiter sollen in den Glauben versetzt werden, die Väter der Vorlage werden ihr Kind aufgeben und sich still dem Einfluß fügen, welchen die Protestbewegung der Arbeiter auf die Abstimmung bei der ersten Lesung im Reichstag hatte. Man hofft, daß die Vertrauensseligkeit der Volksmassen jetzt wieder zu Gunsten der Volksfeinde Oberhand bekommt und der Arbeiterhaufen die Vorsicht der Wache haltenden Führer als unbegründet ansieht.

Diese planvolle, verdeckte Agitation unserer Gegner wird aber für uns Arbeiter gefährlich, wenn wir nicht die Augen Tag und Nacht offen halten. Es muß als unsere Hauptaufgabe gegenwärtig miterscheinen, das Treiben der Gegner genau zu verfolgen und durch Besprechung der Vorgänge in unserer Presse die vom Feinde bedrohten Arbeitermassen mit den Gefahren vertraut zu machen und die Mittel zur Abwehr — die ja in reichem Maße vorhanden sind, wenn sie nur angewendet werden — zur Benützung zu empfehlen.

Es kommt ein neuer, viel gewaltigerer Ansturm auf die Koalitionsfreiheit der Arbeiter als das erste war, daß ist unverkennbar für Jeden, der die Gegner der Arbeiterorganisationen an der Arbeit beobachtet. Das sagen nicht nur wir, alle den Interessen der arbeitenden Klasse dienenden Organe sind der gleichen Ueberzeugung. So sagt z. B. der Berliner „Vorwärts“ über die Agitation der Scharfmacher unter Anderem:

„Weil diese Agitationen sich nicht in der breiten Öffentlichkeit vollziehen, dürfen sie nicht unterschätzt werden. Es sind keineswegs nur der „Zentralverband deutscher Industrieller“ und seine größeren Zweigabteilungen, wie der „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“, der „Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln“, der „Verein zur Wahrung der bergbäulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund“ u. s. w., die innerhalb ihrer Mitgliedschaften und der ihrem Einfluß zugänglichen politischen und Fachpresse mit Hochdruck für die Zuchtthausvorlage arbeiten, auch in den kleineren lokalen Fabrikanten-, Händler- und Handwerkervereinigungen wird emsig und, wie gelegentlich an die Öffentlichkeit bringende Resolutionen beweisen, nicht ohne Erfolg die Aufhebung gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter betrieben. Chatsächlich sekundirte denn auch die von derartigen sogenannten „Arbeitgeberverbänden“ herausgegebene oder unterstützte kleine Fachpresse die größeren politischen Organe der schlotunterlichen Spezies, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“, die „Post“, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, nach Belbestärkten, wenn auch oft mit noch einfältigeren Gründen. Selbst Fachblätter, die nicht direkt von Arbeitgeberkoalitionen abhängig sind und sonst in ihrem „Liberalismus“ über die nationalliberale Skouleur hinausgehen, wie z. B. der in Berlin erscheinende „Deutsche Oekonomist“, glauben im Geschäftsinteresse sich möglichst energisch für die Zuchtthausvorlage engagieren zu müssen.“

Die ganze Bewegung ist trotz ihres widerlichen Geschäftscharakters recht lehrreich. Sie zeigt, daß die Hintermänner der liberalen Abgeordneten, die gegen die Vorlage stimmten, für die allgemein politischen und rechtlichen Erwägungen ihrer Abgesandten herzlich wenig Verständnis haben. Für sie gilt nur der Unternehmer- und Profitstandpunkt. Was gehen uns die juristischen Mängel und die politischen höheren Bedenken an; wir leiden unter den Streiks und folglich müssen sie gesetzlich verhindert werden: das ist, kurz gefaßt, das Leitmotiv, das durch die Klagen-ergüsse ihrer schönen Seele zieht. Speziell in der nationalliberalen Unternehmerschaft aller Grade mehrt sich der Widerspruch gegen die „Wassermänner“, — und da die sich auflehrenden Elemente meist zugleich diejenigen sind, die in den lokalen Wahlvereinen den Ton angeben und die Mittel zur Preß- und Wahl-agitation liefern, beginnt unter dem Einfluß dieses gelbbestehenden Theiles der eigenen Anhängererschaft selbst die Haltung jener nationalliberalen Blätter immer mehr abzuflauen, die erst so sehr begeistert für den neuen sozialpolitischen Kurs ihrer Partei waren. Finden doch heute die Angriffe, die gegen Wassermann und seine Gefolgschaft gerichtet werden, kaum noch eine Zurückweisung in den nationalliberalen Vätern, selbst dann nicht, wenn sie von jener jauchzigen Glüte sind, wie die vorige Woche in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ abgelagerten. Der Verfasser der Artikel gehört, seiner gewählten Schreibweise nach zu urtheilen, jedenfalls zur geistigen Glüte des Zentralverbandes deutscher Industrieller, und mit

diesen Herren anzuhängen, bringt keinen Vorteil. Selbst die Angegriffenen wagen sich gegen die Anschuldigungen kaum in die Schranken; höchstens verstehen sie sich zu Vertheidigungen, die halben Entschuldigungen gleichen.

Das sind Erscheinungen, die recht wenige Garantien bieten für die Stellungnahme des größeren Theiles der nationalliberalen Fraktion gegen die Vorlage in der kommenden Herbstsession. Wassermann und noch einige Herren sind allerdings zu sehr gegen das Gesetz engagiert, als daß sie ihre Stellung ändern könnten. Aber in dem Haufen derer, die nur mal zur Abwechslung in der sozialpolitischen Richtung mitgelaufen sind, wird sich schon Mancher finden, der sich unter dem belehrenden Einfluß der Industriellen eines Besseren besinnt, zumal wenn einige nebensächliche Bestimmungen in dem Gesetzentwurf gemindert und überdies zur Verzierung ein paar hübsche „Rechtsgarantien“ eingefügt werden. Nöthigenfalls bleibt als Ausweg aus dem Dilemma immer noch das Fortbleiben bei der Abstimmung. Der sozialreformfreundliche Kurs, der seit Herbst vorigen Jahres in der nationalliberalen Fraktion sich bemerkbar gemacht hat, steht ohnehin im Widerspruch mit der Zusammensetzung dieser Partei; denn nicht die paar Hunderte von Professoren, Advokaten, Ärzten, Gymnasialdirektoren u. s. w. bilden den Kern des Nationalliberalismus, sondern das Unternehmertum.

Auch in den Unternehmerkreisen der Zentrumsparthei ist man keineswegs mit der strikten Ablehnung des Gesetzentwurfs ganz zufrieden. Dazu kommt noch ein Anderes. Das Zusammengehen mit den Sozialdemokraten bei der bayerischen Landtagswahl hat der Stellung des Zentrums als Regierungspartei im Deutschen Reich geschadet. Die Koalition mit der rothen Klotze hat nach oben verschauvelt. Das ist eine Erkenntniß, die wie ein trauriges Weh durch die Jubelhymnen der Zentrumspreffe über den Ausfall der bayerischen Wahl klingt. Diese Gunstverschönerung an gewisser Stelle wieder zu erlangen, dazu scheint ein Nachgeben gegenüber der Zuchtanwaltschaft nicht ungeeignet. Allerdings wird so leicht ein Weg, der dem Zentrum die Zustimmung ermöglicht, nicht gefunden werden können. Der Abgeord-

nete Lieber hat in der Reichstagsfraktion vom 20. Juni derartige Vorbedingungen gestellt, daß ein nachträgliches Nachgeben seiner Fraktion fast ausgeschlossen erscheint, wenn nicht das Zentrum geneigt ist, zu Gunsten seiner Regierungsfähigkeit seine Ehre bis zum letzten Rest aufzugeben.

Unter solchen Umständen darf der Kampf gegen die Zuchtanwaltschaft nicht ruhen. Vor Allem gilt es, die breite Masse der abseits stehenden Arbeiter in die Bewegung für die Koalitionsfreiheit hinein-zuziehen. Gegen die versteckte Agitation der Unternehmerverbände die offene Agitation der Arbeiter! Noch ist der Kampf nicht ausgetragen; der härteste Strauß steht noch bevor.

### Das konstitutionelle System im Fabrikbetriebe.

Mit dem Erstarken der Arbeiterkoalitionen einerseits und mit der immer mächtigeren Entfaltung der Großbetriebsform andererseits wachsen auch die Ansprüche der Arbeiter, an der Verwaltung des Fabrikbetriebes Antheil zu nehmen. Diese Bestrebungen werden jedoch von den deutschen Arbeitgebern auf das Schärfste bekämpft. Bei uns in Deutschland herrscht in den Fabriken noch ausschließlich das absolutistische System vor, nach dem der Betriebesinhaber unumchränkter Herr im Betriebe, ja oft noch weit darüber hinaus ist. Alle „Gedülste“ der Arbeiter, an dem bestehenden Rechtszustande, auf dem die heutige wirtschaftliche Ordnung basirt, zu nörgeln und zu ändern, werden als unberechtigte Eingriffe in das Herrschaftsgebiet der Unternehmer gebrandmarkt. Auf der vielzitierten Unternehmerkonferenz in Leipzig am 5. September vorigen Jahres wurde mit allem Nachdruck der Standpunkt betont, daß der Arbeitgeber „Herr“ in der Fabrik bleiben müsse. So lange die Betriebe klein und übersichtlich sind, mag dieser Standpunkt der zweckentsprechende und natürliche sein. Man braucht aber nur die Entwicklung eines einzigen Großbetriebes zu verfolgen und man wird bald an den Wendepunkt gelangen, wo die Kräfte einer einzelnen Person zur Leitung des Betriebes nicht mehr hinreichen. Die Geschäftsleitung gliedert sich in eine Reihe Ressorts, zu deren Leitung besondere Beamte und Angestellte nöthig sind. Es treten zwischen dem obersten Chef und die eigentlichen Arbeiter Mitglieder, die wir als die wirtschaftliche Bureaucratie, im Gegensatz zu der Bureaucratie des Staates, bezeichnen

können. Diese Arbeitsteilung charakterisiert sich zunächst als wirtschaftlicher Fortschritt, als eine notwendige Form der Arbeitsteilung, die bei einer gewissen Größe des Betriebes eintreten muß. Sie ist aber bei ihrer Einführung ausschließlich auf dem Grundsatze der Subordination und Disziplin aufgebaut. Je größer nun der Betrieb wird, je zahlreicher das Feuer der beschäftigten Arbeiter, je verzweigter die Geschäftsverbindungen im In- und Auslande, je vielseitiger der Fabrikationsprozeß, desto früher machen sich die Nachteile der Fabrikbureaucratie bemerkbar, sie wirken viel rascher schädigend auf das Gedeihen des Geschäftes ein, wie in der Politik die schablonenmäßige Handhabung der Gesetze. Der oberste Chef des Betriebes vermag wohl rein äußerlich die verschiedenen Ressorts zu kontrolliren, aber über die Details des einzelnen Ressorts ist und bleibt er ununterrichtet. Hier ist er einzig und allein auf die Qualität seines das einzelne Ressort leitenden Beamten angewiesen. Dieser selbst bleibt gerade, was den Fabrikationsprozeß selbst betrifft, unkontrollirt, und dieser Mangel, das fehlende Verantwortlichkeitsgefühl für die eigentliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, kann durch eine noch so gut ausgelegte Methode, die einzelnen Beamten auszuwählen, sie nach gewissen äußeren Merkmalen der Erfolge zu bezahlen, oder sie beim Ausbleiben solcher Erfolge zu entlassen, nie ersetzt werden. Die Solidität des Betriebes leidet unter einem allzuhäufigen Wechsel der Ressortleiter ganz beträchtlich. Aber zu dem aufgezeigten Mangel kommt noch ein weiterer. Der Ressortchef sieht sich heutzutage seinen Arbeitern gegenüber einzig und allein als Vorgesetzter. Er will nicht zugeben, daß in den praktischen Einzelheiten jeder seiner Arbeiter mehr Erfahrung und Intelligenz besitzt wie er, daß aus dieser Summe von latenter Leistungsfähigkeit der Betrieb selbst auf die Dauer weit mehr profitieren könnte, wie durch einen noch so hoch begabten Leiter. Die Masse kleiner Fortschritte, die durch den einzelnen Arbeiter erfolgen könnten, summiren sich in der Folge zu riesenschritten. Aber freilich, so wie die Dinge gegenwärtig in Deutschland liegen, will man von den Arbeitern in dieser Richtung nichts annehmen, weil man instinktiv fühlt, daß damit auch die absolutistische Herrschaft des Arbeitgebers im Betriebe getroffen werden würde. Man will in der Fabrik über den Arbeiter gleichsam als über eine willenlose Maschine herrschen, nicht in ihm den verständnißvollen und gleichberechtigten Mitarbeiter von Intelligenz erkennen. Man drängt damit den wirtschaftlichen Fortschritt zurück — einzig und allein

### Gitter Wahn.

Von Robert Albert, Dresden.

In den Bureauräumen der Firma L. Spießhausen & Komp. wurden soeben die letzten Gasflammen ausgeblasen, der jüngste Lehrling der Buchhalterei Kapperte umgebildet mit den Schlüsseln und schielte dabei verblüfft nach einem Seitentische, wo der Prokurist und technische Leiter immer noch grübelnd sitzen blieb. Herr Louis Knorr saß anscheinend unbeschäftigt schon eine ganze Weile da, den Kopf in die Hand gestützt, während er mit einer leichten Nervosität eifrig an der Unterlippe nagte. Vor ihm auf dem Tische lagen eine ganze Menge geöffneter Briefe, Pläne, Zeichnungen und Entwürfe, welche er von Zeit zu Zeit hastig durchblätterte, einige derselben mit seiner Unterschrift oder irgend einer Randbemerkung versehen, und so oft sein Blick auf das große Schreiben fiel, welches sich vor all den anderen auszeichnete, hielt er inne mit seiner Beschäftigung und versiel wieder in tiefes Nachdenken. Der Brief, ein solcher war es, trug auf der Rückseite neben dem russischen Stempel auch das große Dienstwappen des Departements für Arbeit und Industrie in Rußland. Als Kopf trug er die stolze Ueberschrift: „Gustave Fleschowsky, Sekretär des Arbeitsministeriums in Petersburg.“ Es war dies ein willkommeniger Verwandter und ehemaliger Gymnasiumsgenosse des Herrn Knorr, den dieser vor einiger Zeit auf einer seiner Geschäftsreisen in Berlin wie zufällig wieder traf. Kurze Zeit darauf stattete derselbe Herr Knorr einen Besuch ab, welcher mehrere Tage andauerte, währenddessen er sich sehr lebhaft für die elektrischen Lichterzeugungsapparate, die in der Fabrik von Spießhausen & Komp. angefertigt wurden, interessirte. Im Laufe der Besichtigung versprach er alsdann Herrn Knorr, sich im Interesse der Einführung dieses epochemachenden Apparats für ihn bei seiner Regierung zu verwenden, um, wie er sagte, einen kleinen Beweis der Dankbarkeit seinem ehemaligen Schulfreunde zu liefern. In Wirklichkeit vers-

hielt sich die Sache jedoch anders, und auch Herrn Knorr war der wirkliche Grund dieser Liebeshuldigkeit nicht bekannt, wennleich er sich auch Mühe gab, diese Wahrnehmung nach Außen hin zu verbergen.

Emmy, die älteste Tochter des Herrn Prokuristen, ein hübsches, mit allen Reizen der Jugend ausgestattetes, anmuthiges Mädchen, hatte gleich beim ersten Anblick auf Herrn Fleschowsky einen tiefen Eindruck gemacht. Bei den Gesprächen am Tische und anderen zufälligen Gelegenheiten verbeiste er sich nicht, in ihr ein Mädchen zu sehen, das bei aller ihrer Jugend und kindlich-harmloser Naivität doch ein gut Theil Schöngest und recht natürlicher, reiner Auffassungsgabe besaß. Den Eltern gegenüber bezeugte sie eine rührende Anhänglichkeit, doch im Verkehr mit Fremden bewahrte sie eine ängstlich-scheue Zurückhaltung, ohne jedoch abstoßend zu sein.

Die Artigkeiten und kleinen Geschenke, mit welcher Herr Fleschowsky des öfteren die Tochter seines Freundes besuchte, nahm diese mit inniger Freude entgegen. Es machte dieses ihrem jugendlichen Herzen um so mehr Vergnügen, als sie in dieser Thatsache lebendig eine höfliche Besuchsgalanterie erblickte.

Als dann nach einigen Tagen der Rufse wieder abreiste und zum Abschied Jedem die Hand reichte, wollte Herr Knorr, welcher sich in dieser Beziehung für sehr scharfsichtig hielt, eine gewisse Veränderung in dem Wesen seines Schulfreundes wahrzunehmen haben. Ja, jetzt, wo er wieder, wie so oft, darüber nachdachte, war es ihm, als habe sein Auge eigenthümlich geleuchtet, als er seiner Emmy die Hand gab und dabei ein harmlos sein solledes „Auf baldiges Wiedersehen“ zusäuserte. Seitdem waren mehrere Monate vergangen, und außer den allwöchentlichen Grüßen, die er der Familie zukommen ließ, hatte er noch nichts wieder von sich hören lassen.

Heute nun war dieser Brief von ihm gekommen, er enthielt die Nachricht, daß seine Aussichten, die Regierung seinen Plänen geneigt zu machen, die denkbar

besten seien und er hoffe, recht bald dem Hause Spießhausen & Komp. dauernd näher zu treten. Gleichzeitig gab er eine kleine provisorische Uebersicht über den ersten Auftrag, welcher, falls er regierungsgeneigt würde, auch für Herrn Knorr einen bedeutenden Gewinn enthalte.

Es galt nun, und als tüchtiger Geschäftsmann war dieses sein erster Gedanke, sich die Gunst seines Freundes eifrig zu erhalten, ihn dauernd an sein Haus zu fesseln, ja, im Laufe seiner Grübeleien kam ihm mehr als einmal der Gedanke, sich die Gunst des Ministersekretärs ganz zu eigen zu machen, um vielleicht durch dessen Hilfe seine vollständige Unabhängigkeit zu erringen. Dieses war der Gegenstand seines eifrigsten Nachdenkens, aus welchem er jetzt durch das Gerücht des Lehrlings ausgerüttelt ward. Schnell nahm er die Briefschaften zusammen, verschloß sie in sein Kist und verließ darauf mit anscheinend befriedigter Miene das Bureau, um sich in seine eine Treppe höher gelegene Wohnung zu begeben. Oben angekommen, wo ihn die ganze Familie bereits am gedebten Tisch erwartete, ließ er sich begnuglich in seinen Ledersuhl nieder.

Jedoch schon bald huschte über sein Antlitz ein augenblicklicher Zornesausbruch.

Am unteren Ende des Tisches saß nämlich seine Tochter im eifrigen Gespräch mit seinem Neffen, einem jungen Manne von ungefähr zweiundzwanzig Jahren, welcher fast täglicher Gast bei ihm im Hause war, zusammen.

Mosk Bertal war gelernter Handwerker und als solcher trotz seiner Jugend bereits weit in der Welt herumgekommen. Schon früh verlor er seine Eltern (seine Mutter war eine Schwester von Herrn Knorr, sein Vater ein einfacher Kaufmann in einem kleinen Provinzialstädtchen gewesen). Dadurch, daß ihm die Noth zum Triebe ward, eignete er sich schon bei Zeiten eine gewisse Selbstständigkeit und Sicherheit im Auftreten an. Durch seine vielen Reisen als wandernder Handwerker und durch sein eifriges, fleißiges Studium hatte er sich auch außerhalb seines

wegen der Sorge, die bisherige Alleinbesitzerschaft im Fabrikbetriebe könnte verloren gehen. Ganz anders handeln die Amerikaner. Sobald sie einmal erkannt haben, daß das konstitutivelle System im Fabrikbetriebe leistungsfähiger ist und produktiver wirkt, stoßen sie sich nicht länger an kurzfristigen Rechtsgrundlagen, sondern führen das leistungsfähigere System ein. Wir wissen nicht, in welchem Umfang dieses System in den Fabriken der Vereinigten Staaten schon durchgeführt ist, wohl aber wird uns versichert, daß es an Boden fortwährend gewinnt, daß die Fabrikanten aus eigener Initiative dazu übergehen. Wir geben nach der „Organisation“ (Mittheilungen für Industrie, Handel und Verhöre) die Erfahrungen und das Vorgehen einer amerikanischen Fabrik wieder, die sich entschloß, mit dem bisherigen System, alles von oben herab zu dirigieren, zu brechen.

Die National Cash Register Company wurde vor etwa 15 Jahren in Dayton, Ohio, gegründet, um die Registrierkasse, die der einzige Fabrikationsartikel der Gesellschaft ist, herzustellen und zu vertreiben. Die Organisation der Gesellschaft war die gewöhnliche, mit Direktor und Assistenten, und das Ziel war, mit möglichst wenig Geld recht viel von den beschäftigten Arbeitern zu haben. So wuchs das Geschäft in einer Reihe von Jahren an Ausdehnung, ohne eine entsprechende Verbesserung der Fabrikation und ohne nähere Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Schwäche des angewendeten Systems und das Bedürfnis durchgreifender Aenderung machte sich nach einer Anzahl von Jahren durch eine Reihe von Schwierigkeiten deutlich erkennbar. Gerade diese Schwierigkeiten veranlaßten die Beamten der Gesellschaft, nach Verkauf einer zehnjährigen Geschäftstätigkeit eine sehr sorgfältige Prüfung der Ursachen dieser Mängel vorzunehmen und das Ergebnis dieser Prüfung war, daß man eine durchgreifende Aenderung im Fabrikationssystem beschloß, ebenso wie in den Beziehungen der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern. Da man sich klar war, daß die höchste Vollenendung eines solchen Produktes, wie es die Gesellschaft brauchte, das Zusammenwirken jedes Einzelnen, vom Präsidenten bis zum Laufburschen herab, erfordert, so wurde beschloffen, keine Anstrengung zu sparen, um das Fabrikationssystem zu vervollkommen und die Arbeiter zu ermutigen, ihre beste, durchdrachte Hilfe zu leisten. Jeder der fünfzig oder sechzig Abtheilungen mußte eine klar abgegrenzte Aufgabe gestellt werden, die sinit und geistvoll in stetem engeren Zusammenwirken mit den anderen Abtheilungen

zu erfüllen war. Jede Begünstigung und Abhängigkeit mußte beseitigt und Gerechtigkeit und persönliche Unabhängigkeit gefördert werden. Der erste Schritt dazu war aber die Aufhebung des Amtes eines technischen Direktors, und an seine Stelle wurde, zum großen Theile aus den Arbeiterkreisen, ein Komite von fünf Männern gewählt, das als das Fabrikkomite bezeichnet wurde. Die Mitglieder sind untereinander abwechselnd Präsidenten. Die Pflichten des Komites sind diejenigen, die gewöhnlich einem technischen Direktor zufallen, wobei jedes Mitglied die Aussicht über ein bestimmtes Departement der Fabrik hat, während sie zusammen die Fabrikpolizei im Ganzen ausüben. Ein Exekutivkomite, das aus den Beamten und Vorständen gewisser Abtheilungen mit dem Sekretär als Präsidenten bestand, übernahm das Handelsgeschäft der Gesellschaft und die Arbeit der Verkäufe und der Buchführung. Das System des Komites wurde noch weiter geführt durch Ernennung ähnlich gearteter Spezialkomites, die die verschiedenen Probleme zu studieren hatten, die beständig bei einem großen Fabriketablissemnt aufsteigen. Das Ergebnis dieser Einrichtung ist die Schaffung eines praktischen, automatischen Systems gewesen, bei dem eine große Anzahl von Köpfen die Last trägt, anstatt alles einem Einzigen zu überlassen.

So viel zur Beschreibung der Richtung, die man innerhalb amerikanischer Fabriken verfolgt. Keineswegs dürften die Arbeiter auf die Dauer mit den gemachten Konzessionen, die ja nur auf kluger Berechnung beruhen, sich zufrieden geben. Den Lasten, die nun auf Alle vertheilt sind, entsprechen auch höhere Rechte, und es kann nicht ausbleiben, daß die Arbeiter ihren Einfluß auf die Beschäftigung der Mitglieder des Fabrikkomites, auf die Fragen der Produktion und der Verteilung des Erträgnisses beanspruchen und allmählich auch erhalten werden. Der beschrittene Weg des konstitutionellen Systems in der Fabrik endet mit der Zeit in nichts anderem als in einer Art demokratischer Verwaltung des ganzen Betriebes, die in ihrer vollen Entfaltung freilich dort erst durchgeführt werden kann, wo das geschäftliche Gedeihen des Betriebes nicht mehr oder nur ganz ausnahmsweise noch der persönlichen Initiative bedarf. Immerhin zeigt das amerikanische System heute schon einen wesentlichen Fortschritt deutschen Verhältnissen gegenüber. Dem deutschen Unternehmer, der deutschen Regierung ist der arbeitswillige Arbeiter das Ideal, auf den sie ihre Hoffnungen setzen.

Der selbstbewußte, intelligente, nach voller Unabhängigkeit und nach weitgehenden wirtschaftlichen Rechten

strebende Arbeiter ist dem deutschen Unternehmertum gegenwärtig noch ein Grauel. Mit allen Mitteln der Geseßgebung und Verwaltung, der Bevormundung und Disziplin sucht man die steigerungsmögliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiterklasse zurückzuschrauben, in kurzfristiger Verkennung der Thatsache, daß die Arbeitskraft um so werthvoller, um so produktiver wird, je freier, intelligenter, geachteter ihr Träger innerhalb der Gesellschaft daheist. Das deutsche Unternehmertum wird es im wirtschaftlichen Konkurrenzkampfe noch erleben müssen, wie verkehrt seine Politik gegen die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter war. Freilich, Schaden droht durch eine solche Politik nicht nur den Unternehmern, sondern gleichzeitig auch den Arbeitern. Und darum dürfen die Arbeiter nicht nachlassen, durch unablässigen Kampf die Arbeitgeber zur Anerkennung ihrer Forderungen und zur Revision zu bringen.

**Korrespondenzen.**

**Hamburg.** Die Generalversammlung hiesiger Zahlstelle tagte am Sonnabend den 29. Juli in der „Karlsburg“ mit folgender Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Thätigkeitsbericht, sowie Abrechnung vom zweiten Quartal; 2. Antrag Eikmeier, betreffend § 9 unseres Reglements; 3. Ergänzungswahl für den Schriftführer und Feshausschuß; 4. Der weitere Ausbau unserer Verbandsorganisation; 5. Innere Vereinsangelegenheiten.

Den Geschäfts- und Thätigkeitsbericht gab Vorsitzender Kollege Grimm folgend: Nach Abschluß des zweiten Quartals d. J. halten wir es wiederum für angebracht, die Thätigkeit der Zahlstelle Hamburg Revue passieren zu lassen. Im Laufe des zweiten Quartals wurden fünf Mitgliederversammlungen und eine Generalversammlung abgehalten. Vorträge fanden zwei statt und zwar ein Vortrag des Kollegen Pralle über „Die Fortschritte auf dem Gebiete der Lebertechnik“ und ein Vortrag des Kollegen Büch über „Die Geseßesvorlage zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“. Beide Vorträge fanden reichen Beifall. Im ersten Vortrag führte uns Kollege Pralle die Entdeckung und Entwicklung der deutschen Lebertechnik vor Augen und beschränkte sich insbesondere darauf, die auf der Höhe der Kunst stehende wiedergeborene Lebertechnik in Bezug auf „wirkliche Kunst“ und deren verirrte Geseßmadsrichtung kritisch zu beleuchten. — Ebenso verstand es Kollege Büch die sogenannte Zuchthausvorlage einer geschichtlichen und scharfen Kritik zu unterziehen, während

Veruses sehr viele Fähigkeiten erworben. Und weil er nur ein „ganz gewöhnlicher Arbeiter“ war, der sich aber durch eine über das gewöhnliche Niveau erhebbende Erfahrung und Befähigung auszeichnete, so entbehrte die Unterhaltung mit ihm nie einer gewissen Bilanzterie, eines eigenartigen Reizes. Zudem verband Nolf und Emmy eine von Anfang ihres Bekanntheits daitrende innige, aufrichtige Freundschaft.

Der Vater hatte diesem Verkehr anfangs keine Bedeutung beigelegt, sei es, weil er glaubte, die Exaltation seines Hauses schätze ihn davor, seine Tochter je nach Jemanden anders als einem Gleichgestellten zur Frau zu geben, oder daß er es bei einem Arbeiter für vollständig ausgeschlossen hielt, es könne ein solcher seine Augen begehrend auf Höheres als das seiner Umgebung entnommene richten. Erst in letzter Zeit wollte er darin eine Veränderung wahrzunehmen haben.

Während er früher, wenn man des Abents gemeinschaftlich im Wohnzimmer versammelt war, kaum Acht darauf gab, welches Thema sich die jungen Leute zum Gespräch erwählt hatten, oder kaum hinzordhte, aus welchem Buche Nolf etwas vorlas, glaubte er jetzt zu bemerken, daß Letzterer beim Vorlesen, zum Beispiel von „Werthers Leiden“, mit viel mehr Selbstempfindung als bloßer Unterhaltungselust rezitierte.

Ja, er als ehemaliger Demokrat und leidenschaftlicher Freigeist, auf welche Thatsache er sich, nebenbei gesagt, nicht wenig zu Gute that, er litt es jetzt nicht einmal mehr, über Jbsen, Hauptmann oder Bala zu sprechen. Wohin sollte das auch führen!

Er dachte nach, wie er sich vor wenigen Tagen um das bürgerliche Stabivordnemenmandat seines Bezirks eifrig bemüht hatte; in einer Versammlung, woselbst er sich den Wählern vorstellte, hatte er bereits zu Protokoll gegeben, stets für völlige Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung und für Religion und sorgsame Pflege des patriotischen Gefühls voll und ganz einzutreten. Er gedachte der Konsequenzen eines solchen Mandates, sah im Geiste bereits den häßlich klingenden

und eine ansehnliche Nebeneinnahme verschaffenden Titel „Stabtrath“ vor seinem Namen glänzen — nein, nein, das durfte er nicht länger leiden, sollte sein gutes Renommee unter der königstreuen Bürgerschaft nicht bedenklich in die Brüche gehen.

Und nun gar das russische Anerbieten! Welch eine herrliche Perspektive eröffnete sich ihm da. Es wäre doch noch das Beste und Vorteilhafteste — sein Freund Pleschoweky — der Vertrag mit Rußland — doch nein, vorläufig wollte er daran noch nicht denken. Und seine Tochter? War er sicher, daß sie im Eventualfalle die Neigung des Russen erwidern würde?

O, er kannte den ilterlichen Sinn und den kindlichen Geseßsam derselben so gut, um in dieser Beziehung irgend eine Besorgniß zu hegen. — Zunächst kam es ihm jetzt darauf an, zu erfahren, inwieweit sich seine Vermuthungen betrefß des Verhältnisses zwischen Nolf und Emmy bestätigten. Nur ungern dachte er daran, ja, er wünschte, er möchte sich getäuscht haben, es wäre ihm furchtbar peinlich, den elternlosen Nessen, der bei ihm nun fast eine zweite Helmutin gefunden hatte, aus eitlem Egoismus von sich weisen zu müssen.

Jedoch, galt es nicht in erster Linie, die Traditionen seines Hauses hochzuhalten?

Waren auch die Vorfahren des Herrn Knorr nicht gerade Ritter oder Barone gewesen, er selbst schmeichelte sich aber, es durch eigene Kraft und vermöge seiner wechselfähigen Anpassungsfähigkeit, die ihm schon oft einen guten Dienst geleistet, schließlich dahin zu bringen.

Und als eine Uebergangsbürde dahin sah er jetzt die eventuelle Verbindung seiner Tochter mit dem russischen Staatsmann, welcher, wenn nicht alle Anzeichen trügten, eine glänzende Karriere zu machen ausersahen war.

Inzwischen hatten auch Nolf und Emmy den Argwohn des Vaters und Oheims wahrgenommen; dazu kam, daß der Russe für einer der nächsten Tage seinen Besuch in Aussicht gestellt hatte, und Emmy, sonst

niemals argwöhnisch, stieg bei diesem Gedanken zum ersten Male eine düstere Ahnung auf.

Ihr innig-herzliches Verhältnis, in dem sie zu ihrem Kousin stand, hatte zwar bisher noch niemals eine bestimmte Form angenommen, doch verhehlte sie sich nicht, daß noch nie unter ihren früheren Herrenbekenntnissen, auch der Tanzstunde oder einer von den jungen Leuten aus dem französischen Unterrichte einen solch tiefen, nachhaltigen Eindruck auf sie gemacht hatte, als jetzt Nolf.

Dieser hatte die Zuneigung, die er in seinem Innern für Emmy hegte, und von der er wußte, daß sie mehr als bloße verwandtschaftliche Freundschaftsgefühl bedeuteten, anfangs zu verbergen versucht. Er kannte die Gesinnung seines Oheims so gut, um nicht zu wissen, daß er sich, wenn er seine Liebe zu Emmy öffentlich zur Schau trug, in dessen Hause unmöglich machte.

Doch nicht lange war er Herr dieses Kampfes in seinem Innern; seine täglichen Besuche im Hause seines Oheims, welche ihm oft willkommene Gelegenheiten verschafften, sich oft und lange mit Emmy zu unterhalten, düntten ihm die schönsten Stunden seines Lebens.

Bereits eilige Male, als er glaubte es wagen zu dürfen, stand er im Begriffe, Emmy Alles zu gestehen, sie zu bitten, ihn dieserhalb nicht von sich zu stoßen und wenn möglich, ihm zu verzeihen. Jedoch die ängstliche Scheu, durch einen solchen Schritt sein Glück nur zu zerstören, anstatt es zu erreichen, ließ ihn immer wieder von seinem Vorhaben absehen.

Die nun zu erwartende Ankunft des Russen erfüllte ihn mit ängstlich-schmerzlichen Gefühlen; jetzt schwand bei ihm auch der letzte Rest von Zweifel in Bezug auf seine Liebe zu Emmy, und nun galt es, entweder Alles zu erreichen, oder nichts. Seine eifrigen Bemühungen, seine untergeordnete Stelle zu verbessern, hatten unerhofft schnell Erfolg gehabt. Soben erhielt er einen Engagementvertrag für der Posten eines Werkführers in einer großen Fabrik seiner Branche.

in der Diskussion insbesondere auf die schädliche Wirkung dieser Gesetzesvorlage in kultureller Hinsicht hingewiesen wurde, indem die deutschen Gewerkschaftsorganisationen unendlich viel zur Hebung der deutschen Industrie und insbesondere auch auf dem Gebiete des Unterstützungswesens ganz Erfrießliches leisteten, was für die Gesamtheit des Deutschen Reiches einen unerschöpflichen sittlichen und wirtschaftlich-finanziellen Wert auf ökonomischem Gebiete in sich schloß. Eine dementsprechende Protestresolution wurde in der stark besuchten Versammlung einstimmig angenommen. Im Weiteren beschäftigte sich die Geschäftsleitung im Verein mit einer hierzu eingesetzten Fünferkommission mit der Einführung einer Lokalunterstützung im Krankheitsfalle für sämtliche Mitglieder. Die Fünferkommission entledigte sich ihrer Aufgabe damit, daß sie einen Antrag auf Lokalzuschlag im Krankheitsfalle einbrachte, nach welchem jedes Mitglied, welches der hiesigen Zahlstelle angehört, nach Ablauf von drei Jahren eine wöchentliche Unterstützung von 3,50 Mk. im Krankheitsfalle aus der Lokalkasse auf die Dauer von vier Wochen beziehen kann. Die Lokalunterstützung wurde mit rückwirkender Kraft für sämtliche Mitglieder in letzter Generalversammlung einstimmig angenommen und ist mit dem 1. Juli d. J. in Kraft getreten. Sobald ein genaues Resultat über den Umfang der Lokalunterstützung gegeben werden kann, ist eine eventuelle Erhöhung beim günstigen Erfolg in Aussicht genommen. Die Einführung dieser, für jedes Mitglied sehr werthvollen Institution, wird ein mächtiges Agitationsmittel für unsere Zahlstelle werden. In aller nächster Zeit wird in einem Flugblatt allen in unserem Berufe thätigen Arbeitern und Arbeiterinnen eine detaillierte Klarlegung sämtlicher in unserer Zahlstelle bestehenden wohlthätigen Institutionen bez. des Unterstützungswesens zugehen und erwarten auf diesem Wege sämtliche Berufskollegen und Kolleginnen für unsere Organisation zu gewinnen.

Anlässlich der von Seiten des Hamburger Gewerkschaftsverbandes geplanten Gründung eines Arbeiterssekretariats betheiligte sich unsere Zahlstelle sehr lebhaft an der Urabstimmung, indem sich eine große Mehrheit für die Instandhaltung eines Sekretariats und Einführung einer monatlichen Extrasteuer zu diesem Zwecke erklärte. Es war dies um so erfreulicher, als unsere Zahlstelle vor zwei Jahren die betreffenden Anträge auf Gründung eines Arbeiterssekretariats und eines Gewerkschaftshauses, sowie eines einheimischen Arbeitsnachweises beim Gewerkschaftsverbande eingebracht hatte. — Im Uebrigen beschäftigte sich unsere Zahlstelle wiederholt mit dem

Ausbau unserer Verbandsorganisation und liegen nächst den schon früher gestellten Anträgen noch weitere solche vor, welche bestimmt sind, den Zahlstellen des Verbandes in aller nächster Zeit unterbreitet zu werden. Im Laufe dieses Quartals hat sich auch inmitten unserer Zahlstelle eine Sektion der Leberrechniter und Leberarbeiter konstituiert, welche die gleichzeitige Erweiterung unseres Arbeitsnachweises notwendig machte und den übrigen Zahlstellen unseres Verbandes gleichzeitig als Zentralstelle für den Arbeitsnachweis der Leberrechniter Deutschlands bekannt gegeben wurde. Ebenso wird in nächster Zeit ein Zirkular an alle Leberrechniters-Kunst-Anstalten Deutschlands zur Versendung kommen, in welchem die Prinzipale auf die Zentralstelle aufmerksam gemacht werden sollen. Im Uebrigen fand ein sehr animierter Ausflug nach der Hade respektive Harburg statt, wo wir mit den dortigen Kollegen vereint einige genugsame Stunden verlebten. Ebenso verlief das Sommerfest im Lindenpark in Lockstedt zur Zufriedenheit aller theilnehmigen Festgäste und Kollegen. — Der Mitgliederstand ist am Schlusse des zweiten Quartals folgender: Männliche 251, weibliche 61, zusammen 312 Mitglieder. Eingetretene sind in diesem Quartal männliche 13, zugereift sind 9, ausgetreten 7, ausgeschloffen wegen Beitragsresten 7. An Broschüren wurden verbreitet „Das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter“, ferner das Protokoll des dritten Gewerkschaftskongresses in Frankfurt a. M. Als Probe-Exemplar ging weiter ein die Broschüre „Rechte und Pflichten des Miethers nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch, nebst Kommentar von Rich. Lipinski in Leipzig“, von welcher unser Bibliothekar Ahlfeldt jederzeit Bestellungen annehmen wird. Das Schriftchen ist sehr zu empfehlen.

In Briefen gingen ein 12; dagegen gingen aus 17 Briefe und 5 Postkarten. Außerdem wurden 8 hektographirte und gedruckte Zirkulare respektive Laufzettel an sämtliche Werkstellen an Orte zur Versendung gebracht. Auch kamen noch 4 weitere Zirkulare von Seiten des Bauvorstandes zur Versendung. Zum Schlusse halten wir es für unsere Pflicht, der Ausweisung unseres Kollegen Ernst Mißig zu gedenken, um welchen Grund Mißig ausgewiesen wurde, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Es wird wohl der Belästigungsparagraf in Betracht gekommen sein; denn Kollege Mißig hat das Recht, Ausländer zu sein, und das genügt der Behörde als ausreichendes Mittel zwecks Ausweisung. Wir müssen hier öffentlich konstatieren, daß Kollege Mißig weder in sittlicher noch moralischer Hinsicht irgend welche Veranlassung zu seiner Ausweisung

gegeben hat. Im Namen der Zahlstelle Hamburg bebauern wir die Ausweisung des Kollegen Mißig und wünschen ihm von ganzem Herzen und in kürzester Wäde eine zweite glückliche Heimath. Zur Wichtigstellung sei hier bemerkt, daß Kollege Mißig seit dem Jahre 1894 Mitglied unserer Zahlstelle und vordem längere Zeit Vorsitzender der Zahlstelle Mainz war.

Den Kassenbericht gab Kollege Hundt: Verbandskasse: Einnahme 1039,20 Mk., Ausgabe 583,94 Mk., bleibt 455,26 Mk. Lokalkasse: Einnahme 504,74 Mk., Ausgabe 470,18 Mk., in Kasse bleibt 34,56 Mk.

Die Abrechnung sowie Kasse wurde von Seiten der Revisoren für richtig befunden. Kassier Hundt wurde Decharge erteilt.

Als zweiter Punkt folgt Antrag Eitmeier. Dieser Antrag brachte eine sehr erregte Diskussion, wurde jedoch mit allen gegen 6 Stimmen abgelehnt. In der Ergänzungswahl wurde Kollege Max Berndt als Schriftführer und Kollege Hebenreich zum Festausgänger gewählt. Vom Leiter des Arbeitsnachweises wurde gleichfalls Bericht über die eingegangenen Stellen erteilt, jedoch von Seiten der Versammlung gewünscht, in Zukunft gleichzeitig die Namen der Firmen mit zu erwähnen, welche ihre Stellen durch unsere Nachweise besetzt bekommen haben.

Der vierte und fünfte Punkt mußten wegen der sehr weit vorgerückten Zeit auf die nächste Versammlung verlegt werden. Fieger.

**Hannover.** „Ausbau des Unterstützungswesens innerhalb unseres Verbandes“, war der erste Punkt der Tagesordnung unserer Versammlung am 22. Juli. Eine Spezialdebatte hierüber sollte ja nicht stattfinden, wie der Vorsitzende erklärte, jedoch es war auch nichts weniger wie das. Mit solch einer Diskussion kann man schon zufrieden sein; zieht man dann noch den verhältnißmäßig guten Versammlungsbesuch in Betracht, dann muß man sagen: „Die Sache kommt in Schwung, es kommt schon wieder Leben in die Wäde“. Nun, uns sollte es freuen! — Kollege Nicolai eröffnete die Aussprache über diesen ersten Punkt der Tagesordnung und wies darauf hin, wie außerordentlich dringend die Frage schon geworden sei, hält es darum auch für notwendig, hierzu endlich mal Stellung zu nehmen. Daß die Antwort zu dieser Frage jedoch keine so leichte sei, bewiese schon der Umstand, wie verschiedene die Ansicht hierüber noch in einigen Zahlstellen sei. Er führt als Beispiel Berlin und Hamburg an; während erstere für möglichst niedrigen Beitrag und wenig Unterstützung sei, wäre bei Hamburg grade das Gegentheil der Fall,

Freudestrahlend überbrachte er diese frohe Nachricht seiner Kousine.

Noll traf Emmy in der Wohnung ihrer Eltern allein an.

Nachdem die Begrüßung vorüber, ergriß er ihre Hand, das Uebermaß der Freude, das ihn jetzt erfüllte, verließ seinen Gefühlen warme, bewegte Worte.

Heiß, lebensschaffend, die Augen tief in die ihrigen gesenkt, begann er ihr seine Liebe zu gestehen, sagte ihr, wie elend es ihn mache, wenn er es noch länger verschweigen müßte, und bat sie inständigst, ihn nicht zu verlassen.

Emmy, die anfangs über Nolls Worte und seine stürmische Leidenschaft erschreckt gewesen war, stand jetzt abseits gewandt, die Wangen mit tiefem Roth überzogen, und hörte pochenden Herzens, mit verhaltenem Athem, wie Noll mehr und mehr erregt wurde, seine glühenden Worte bewegten sie sehr, und sie empfand ein unsägliches Glück, diese Stunde, von der sie so oft geträumt, jetzt gekommen zu sehen.

Noll, der die Wirkung seiner Worte beobachtete, hatte, nachdem er geendet, kaum das blühende Aufleuchten ihrer Augen bemerkt, als er mit einem Freudenruf Emmy in seine Arme schloß.

Lange, lange hielten sie sich eng umschlungen, Alles um sich her vergessend, ein entzündendes Bild wahrer, beglückender Liebe. Doch plötzlich schrakten sie zusammen. In ihrer Glückseligkeit hatten sie das Klingeln der Korridorthüre vollständig überhört und so war Herr Knorr unbemerkt eingetreten. Dieser stand jetzt mit zornfunkelnden Blicken vor ihnen.

Zwei Tage später saß Emmy mit rothgeweineten Augen in einem Koupée 2. Klasse neben ihrem Vater, rasselnd und dampfend jagte der Schnellzug dahin, der sie nach einem entlegenen Badeorte im Süden bringen sollte. Berge, Hügel, Flüsse und Brücken boten sich den Blicken der Reisenden, doch sie sah nicht hinaus, sie machte sich mit ihren elegant behandschuhten Finger-

spitzen zu schaffen. Nur dann und wann warf sie einen verfluchten Seitenblick auf ihren Vater, der in den Polstern lehnte und eifrig in die Lektüre der „Kreuzzeitung“ vertieft war.

„O der Hartherzige! Was hatte er denn nun davon, daß er sie gewaltsam von ihrem Noll trennte? Kaum ein Wort hatte er seit dem denkwürdigen Augenblicke wieder gesprochen, finstern hatte er Noll über die Schwelle gewiesen, und nun sollte sie in dem fernen Nest zwischen fremden Leuten verkommen? Hatte denn Noll damit, daß er sie liebte, ein Verbrechen begangen? War denn das, was er gethan, so strafwürdig, daß er es jetzt so schwer zu büßen hatte? Er befand sich nun traurig und heimatlos in der Welt, und sie sollte unter fremden Leuten vergessen lernen!“

So sprach Emmy leise vor sich hin, ihr seines Spitzentuch vor die verweinten Augen drückend. Doch plötzlich richtete sie sich mit einem zornigen Blick in die Höhe.

„Nein! Nun erst recht nicht! Ihr lag nichts daran, daß Noll arm war, wußte sie doch, wie er sie liebte, nicht mit Gewalt wollte sie sich von ihm trennen lassen, und sollte es —“

Sie waren am Ziel. Wäde und abgepannt legte sich Emmy gleich nach ihrer Ankunft zu Bett. Früh am anderen Morgen, noch ehe der Vater aufgestanden war, schrieb sie einen Brief an Noll, worin sie ihn inständigst bat, nicht zu verzagen, seine Liebe zu ihr zu bewahren und an die ihre zu glauben.

Das schaffte ihr Erleichterung. Zerstreut ließ sie sich während den zwei Monaten ihres Aufenthalts in dem Badeorte von ihrem Vater überall hinführen, besuchte Konzerte, Gesellschaften, doch immer nur mit den Gedanken bei ihm, bei Noll.

Oft, sehr oft schrieb sie dann noch spät Abends beim Kerzenlicht an Noll, und ebenso oft trug der Diener einen Brief mit der Aufschrift „postlagernd“ zur Post. Anfangs erklärte sie sich das Schweigen Nolls auf ihre Briefe aus dessen Gemüthsstimmung, nach und nach aber wurde sie ängstlich.

„Sollte Noll —? Doch nein — — wohl schmerzte ihn die Trennung sehr — aber — nein, er würde nicht verzagen, wußte doch auch er jetzt, daß sie ihn liebte —“

Mit der Zeit stieg ihre Unruhe von Tag zu Tag. Schließlich schlug sie alle Einladungen des Vaters aus, ihre sonst, wenn auch nur äußerlich zur Schau getragene Ergebung verließ sie mehr und mehr, und schon nach kurzer Zeit war ihr Zustand derart, daß Herr Knorr beschloß, sofort die Heimreise anzutreten.

Wieder eine endlose Fahrt. Stumm saßen sich Vater und Tochter gegenüber. Wieder tauseten Städte, Dörfer im Fluge an ihnen vorbei — erst als der Zug hielt, erwachte Emmy aus ihrem Dahinbrüten.

Erleichtert athmete sie auf, als sie wieder zu Hause angelangt war, und doch vermied sie ängstlich, irgend Jemandem nach Noll zu fragen.

Die Angst um den Geliebten schnürte ihr die Brust zusammen.

„Wo war er — sollte er sie vergessen, verlassen haben? Sollte er ihre Briefe nicht erhalten haben? Warum schrieb er nicht?“

Voller Angst und Sehnsucht beschloß sie, noch heute auf dem Postamt Nachfrage zu halten.

Mit zitternder Stimme fragte sie am Briefschalter nach ihren Briefen an Noll, immer noch hoffend, sie möchten abgeholt sein. Schon wollte sie wieder fort, da überreichte ihr der Braunte ein ganzes Päckchen Briefe, alle in zierlichen rosa Koverts. Es waren ihre Briefe. Bestürzt überließ sie sie der Neize nach, keiner war abgeholt. Doch, was ist das? Seine Handschrift? — Ein Briefchen dabei an ihre Adresse! Hastig lief sie nach Hause und schloß sich in ihrem Zimmer ein. Lange, lange sah sie auf die Aufschrift, endlich erbrach sie den Brief. Ihr Herz pochte, ihre Seiten glühten. Wer fällt aber das Weh, das sie erlagte, als sie die eine Zeile, die den Brief ausfüllte, las: „Sei glücklich und vergiß!“

wie Kollege Grimm-Hamburg solches in seinem Artikel in Nr. 37 v. J. unserer Zeitung schon erwähnt hat. Daß Hannover der Ansicht Hamburg zuneigt, könnte man eigentlich kaum bezweifeln, doch müßte man in Erwägung ziehen, daß es uns, wie Kollege Goldschmidt treffend ausführte, dadurch doch wohl nicht möglich wäre, die stauen Elemente heranzuziehen, wie uns die Vorgänge in Hannover ja auch genug bewiesen haben. Besonders wenn damit noch eine Erhöhung des Beitrages verbunden sein sollte, wie uns Kollege Mehrmann in Aussicht stellte, indem er bezweifelt, daß auf dem Verbandstag eine Erhöhung der Unterstützung ohne Erhöhung der Beiträge angenommen werden würde. — Nach Meinung des Kollegen Hartmann wäre der Verband wohl in der Lage, noch mehr Unterstützung zu gewähren ohne Beitragserhöhung, und da wären wohl die beiden wichtigsten Punkte „Erstattung der Umzugskosten“ und „Eentraunterstützung bei Sterbefällen nach fünfjähriger Mitgliedschaft“. Dies sind allerdings zwei wichtige Faktoren, die wohl in der Lage sein könnten uns neue Mitglieder zuzuführen und solche, die wir jetzt haben, zu erhalten. So mancher verheiratete Kollege würde dann dem Zwange entbunden sein, Preisdrücker spielen zu müssen, würde es ihm doch ein Leichtes sein, seinen Aufenthaltsort zu wechseln, da die Umzugskosten ja von der Verbandskasse erstet werden. Die Herren Arbeitgeber würden dann sehen, daß sich selbst mit einem verheirateten Arbeiter nicht mehr so herum-springen läßt, und würden sich wohl einer besseren Lohnzahlung befleißigen. — Da einige Redner erklärten, die Erörterung über die Frage wäre zu überraschend gekommen, sie demnach nicht in der Lage gewesen wären, sich darauf vorzubereiten, wurde mit der Debatte abgebrochen unter Vorbehalt, in einer der nächsten Versammlungen darauf zurückzukommen. — Unter Punkt 2, „Verschieben“, handelte es sich um eine Reise nach Braunschweig oder Hildesheim; letzteres wurde angenommen und zwar zum Sonntag den 6. August. Unsere Braunschweiger Kollegen werden dann doch wohl ihrem Versprechen gemäß dort mit uns zusammentreffen, um dann gemeinschaftlich einen recht gemüthlichen Tag zu verleben. Einen Absteher nach Braunschweig behalten wir uns vor. — Nachdem noch der Fragekasten erledigt, erfolgte Schluß der Versammlung 7/12 Uhr.

NB. Auswärtige Kollegen, die in Hannover Arbeit zu nehmen gedenken, wollen sich vorher beim Lokalvorstand näher erkundigen.

**Charlottenburg.** Die Mitgliederversammlung am 22. Juli tagte mit der Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht, Vortrag, Vereinsangelegenheiten. Der erste Punkt ergab folgendes: Der Mitgliederbestand betrug am Anfang des letzten Quartals 16 männliche, 1 weibliche Mitglieder; durch Neuaufnahmen kamen hinzu 4 männliche, 7 weibliche, abgereist sind 2 Mitglieder, wegen Resten gestrichen ist ein männliches Mitglied (Schweizer); somit Bestand am Schlusse des Quartals 17 männliche, 8 weibliche Mitglieder.

An Wochenbeiträgen wurden 80,50 Mk. von männlichen und 4,50 Mk. von weiblichen Mitgliedern gezahlt, an Aufnahmebeiträgen 2 Mk. und 1,40 Mk. Gesamteinnahmen 88,40 Mk. An die Verbandskasse nach Stuttgart abgeführt 71,40 Mk. Bestand der Kasse 17 Mk. Der Revisor fand alles in bester Ordnung und wurde dem Kassier Decharge erteilt.

Versammlungen fanden statt: Eine Generalversammlung und zwei Mitgliederversammlungen, und hatten wir in jeder derselben einen interessanten Vortrag zu hören.

Die Bibliothek umfaßt 52 Bände, dieselbe befindet sich jetzt im Vereinslokal. Geöffnet Sonnabends von 8—10 Uhr Abends.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung sprach Kollege Brüder-Verlin über die früheren Arbeitsverhältnisse und ersten Arbeiterbewegungen. Sehr ausführlich besprach Redner das Einvernehmen zwischen Meister und Geselle, das sich allmählich verändert bis in die Jetztzeit. Thatsache ist, daß der Streit kein neues Mittel ist zur Verbesserung der Lage, sondern daß schon im Mittelalter und in der alten Geschichte davon die Rede ist. Wenn auch nicht in dem heutigen modernen Sinne, so doch auf andere Art und Weise, wußte der Arbeiter sein Recht zu vertreten. An der Hand verschiedener Städtechroniken schilderte der Referent die verschiedenen Mittel, mit denen sich die Arbeitgeber resp. Arbeitnehmer zu verteidigen suchten. Des Näheren auf die Ausführungen einzugehen, müssen wir uns verlagern und genügt es, zu konstatieren, daß dieselben von allen Seiten mit größtem Interesse aufgenommen wurden.

Unter Vereinsangelegenheiten wurde angeregt, baldigst ein kleines Vergnügen zu veranstalten und wurde beschlossen, im November einen Familienabend zu arrangieren, doch soll das Nähere in der nächsten Versammlung beschlossen werden.

Um 11<sup>1/2</sup> Uhr war Schluß der gutbesuchten Versammlung. Karl Hilbert.

**Sagen i. Westf.** Die hiesige Zahlstelle hielt am Samstag den 22. Juli eine Versammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Vorstandswahl, 2. Bericht über das zweite Quartal, 3. Verschiedenes.

Unser althergebrachter Kollege Ernst Müller dankte als Vorsitzender und Kassier aus Gesundheitsrückichten sowie aus familiären Gründen ab. Es wurde als sein Nachfolger Kollege Fritz Strohe vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Als Schriftführer wurde Kollege Emil v. Hellfeld und als Revisor Kollege Heise gewählt. Zum zweiten Punkt wurde vom Kollegen Müller der Kassenbericht vorgelegt, welcher eine Einnahme von 10,50 Mk. aufwies, der eine Ausgabe von 23,50 Mk. gegenüber steht. Bei Verschiedenes verlas Kollege Strohe ein Schreiben von der Zahlstelle Elberfeld mit Einladung zur Teilnahme an einem Ausflug nach der „Müngstener Brücke“. Die Einladung wurde einstimmig angenommen, und betheiligte sich die Zahlstelle Hagen voraussichtlich vollständig an Ausflug. Sobotan kamen wir auf die hiesigen Verhältnisse zu sprechen. Die hiesige Zahlstelle, welche die einzige im Sauerland und mit Dortmund die zweite im ganzen Regierungsbezirk Arnsberg ist, hat in den letzten Jahren sehr abgenommen. Schon auf dem Gaute in Dortmund im vorigen Jahre hieß es, daß die Zahlstelle am Absterben sei und wir wohl am längsten hier eine Zahlstelle gehabt hätten. Wenn man weiter bedenkt, daß hier in Hagen 40—50 Gehilfen vorhanden, dazu in Herlorn ungefähr 70—90 sind, auch in Letmathe, Alena, Lüdenscheid, Herdecke, Brügge, Halver, Haspe, Gevelsberg, Arnsberg und anderen Städten im Umkreis Kollegen in größerer Anzahl in Arbeit stehen, so daß wenigstens 250—300 Gehilfen gezählt werden können, und daß sich nicht einmal eine ordentliche Zahlstelle in diesen Orten befindet, so könnte man denken, die hier und in der Umgegend sich befindlichen Gehilfen wären mit weniger Verband ausgerüstet, als gesunden Menschen zukommt. Die Verhältnisse sind hier im großen Ganzen eben noch nicht die schlechtesten und aus diesem Grunde meinen die Kollegen, es wäre nicht notwendig dem Verbandsbeitritt. Es giebt hier auch einen Firmeninhaber, welcher früher Vorsitzender der Zahlstelle war und heute Verbandsmitglied nicht mehr beschäftigt, auch solche Firmen, die eine Portion Kladden zu machen haben und von dem Gehilfen verlangen, da er seine 18 Mk. die Woche nicht verdienen, dieselben im Akkord zu machen und zwar zu einem Preise, wo man des Samstags noch Geld mitbringen müßte, um Koffgeld bezahlen zu können. (Der betreffende Gehilfe war ein Leipziger, der bisher nur in Akkord gearbeitet hatte.) Aber auch solche Kollegen, welche froh sind, hier arbeiten zu können für 12, 14 und 15 Mk.; verbessern die Verhältnisse nicht. — Die Zahlstelle besteht zur Zeit aus 11 Mitgliedern. Das einzige Mittel, womit wir hier noch Mitglieder bekommen können, ist die mündliche Agitation, und Pflicht eines jeden Kollegen ist es, wie am Samstag auch Kollege Müller betonte, daß jeder Kollege die mündliche Agitation betreibt und den Vorstand in jeder Hinsicht zu unterstützen sucht. Mit großen öffentlichen Versammlungen ist hier nichts anzufangen, was Kollege Dietrich, Stuttgart, uns wohl bestätigen kann. Hoffen wir, daß die Zahlstelle Hagen recht bald wieder auf die Höhe kommt, wie sie in früheren Jahren gestanden hat. Nochmals machen wir die Mitglieder und die noch fernstehenden Kollegen darauf aufmerksam, daß alle 14 Tage Abends 9 Uhr im Restaurant C. Ernepulsch, Mittelstraße, eine Versammlung stattfindet. F. W.

**Erfurt.** Unsere dritte Generalversammlung fand am 21. d. Mk. im Restaurant „Krobbil“ statt.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung giebt uns Kollege Krausold den Kassenbericht. Verbandskasse: Bestand vom vorigen Quartal 10,37 Mk., Einnahme 144 Mk., ergibt zusammen 154,37 Mk.; davon Ausgabe 137,64 Mk., bleibt Bestand 16,73 Mk. Lokal-kasse: Bestand vom vorigen Quartal 12,56 Mk., dazu Einnahmen 44,45 Mk., macht zusammen 57,01 Mk. Davon gehen an Ausgaben ab 27,07 Mk., bleibt Bestand 29,94 Mk. Der Mitgliederbestand ist von 26 auf 27 gestiegen. Dem Kassier wurde Decharge erteilt.

Zum zweiten Punkt gab Kollege Fleck den Bericht

von der letzten Sitzung des Gewerkschaftskartells vom 18. d. M. Aus demselben geht hervor, daß der Streit der Schuhmacher beendet ist, es wird an die Gewerkschaften appelliert, die noch ausgeperrten Arbeiter zu unterstützen. Ferner wurde zur Gründung einer Gewerkschaftsbibliothek eine Kommission gewählt. Im Weiteren wurde die Mitteilung gemacht, daß in Kürze eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung für die bänischen Arbeiter stattfinden solle.

Im Anschluß an diesen Bericht werden für die bänischen Arbeiter aus lokalen Mitteln 5 Mk. bewilligt.

Beim dritten Punkt, Bezirkstag, entspann sich eine sehr rege Debatte, und war der Wunschzettel an den Delegierten ein sehr reichhaltiger. Wir entnehmen dem nur: Umzugskosten, Vergütungen an Verheiratete, Abänderung des Abrechenverzeichnisses u. c. c. Ferner die Frage der Verlegung der Redaktion unseres Organs nach Berlin. Zu einer derartigen Trennung der Kemter konnten sich die Kollegen aus finanziellen Gründen nicht erwärmen. Erst wenn durch Ueberlastung des Vorsitzenden als Redakteur Mängel in der Zeitung entstünden, sei es angebracht, dieser Frage näher zu treten.

Im Verschiedenen verliest der Vorsitzende ein Schreiben aus Stuttgart, betreffend die Aussperrung der bänischen Arbeiter.

Ein Antrag, dem Vertreter der Zigarren 20 Prozent der Einnahme zu bewilligen, wurde nach kurzem Für und Wider zurückgezogen. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, wurde die Versammlung um 7/12 Uhr geschlossen. Anwesend 13 Mitglieder. B. F.

**Braunschweig.** An die Mitglieder der Zahlstelle Braunschweig! Warum werden wohl in Nr. 27 dieses Blattes Gebote der Organisation veröffentlicht? — Allen Anschein nach, damit sie doch nicht gehalten werden; denn die Braunschweiger Kollegen halten zum Teil noch nicht das erste Gebot, geschweige denn den letzten Satz des vierten oder gar noch das fünfte Gebot.

Wie die Kollegen wohl wissen werden, haben die Braunschweiger Gewerkschaften beschlossen, ein Gewerkschaftshaus nebst Herberge zu gründen. — Das Haus ist gekauft und sollte nun der Aufsichtsrath für das Unternehmen gewählt werden. Am Samstag den 29. Juli sollten wir vom graphischen Gewerbe aus unsern Mann wählen. Zu diesem Zwecke hatten wir Buchbinder am Freitag den 28. Juli eine Versammlung einberufen und daselbst, um auch einmal einen aus unserer Mitte an der Spitze eines solchen gewerkschaftlichen Unternehmens zu sehen, unseren Kollegen Ernst Klar als Kandidaten aufgestellt. Unseren Mitgliedern hatten wir eingefächert und ans Herz gelegt, bei der am 29. Juli stattfindenden graphischen Gewerkschaftsversammlung nicht nur vollständig, sondern auch pünktlich zu erscheinen, da es sonst unmöglich wäre, unseren Kollegen bei der Wahl durchzubringen.

Die Versammlung war um 9 Uhr angefangen und begann um 9/4 Uhr mit genannter Wahl. Von 36 Mitgliedern unserer Zahlstelle erschienen ganze 27 pünktlich, 5 Mann kamen nach Beendigung der Wahl, die Andern hielten es überhaupt nicht für nöthig zu kommen.

Das Wahlergebnis war folgendes: Der von den Buchdruckern aufgestellte Kandidat Sieler erhielt 30 Stimmen und unser Kandidat Klar bekam 27. Hätten nun die nachträglich erschienenen Kollegen die Gebote vorher nochmals durchgelesen und wären pünktlich gekommen, so hätten wir (27 + 5) 2 Stimmen Mehrheit und könnten dann später unsere Wünsche und Beschwerden aus erster Hand in unserm im Aufsichtsrath sitzenden Kollegen vorbringen, so müssen wir wie gewöhnlich den Herren Buchdruckern nachlaufen.

Ich möchte mich bei den Kollegen, die zu spät oder gar nicht kamen, die lieber ihrem Vergnügen nachgingen, hiermit im Namen der 27 öffentlich bedanken, daß sie so schön mitgeholfen haben, unseren Kandidaten durch — fallen zu lassen.

Wenn es in unserer Zahlstelle nicht bald besser wird, dann schläft sie trotz der Nützlichkeit mancher Kollegen, die durch interessante Vorträge den Besuch der Versammlung angenehm zu machen bestrebt sind, bald ein und — statt neue Mitglieder zu gewinnen, werden wir zum Gespött indifferenten Kollegen.

Darum Kollegen! rüthelt Euch auf, kommt zur Versammlung, wenn nicht jedes Mal, so doch so oft wie möglich; werbet neue Mitglieder an, damit wir nach zwei Jahren bei der Neuwahl des Aufsichtsrathes auch unsern Mann durchbringen und zeigen können, daß auch die Buchbinder zusammenhalten und man mit ihnen rechnen muß und unser Verband nicht nur dem Namen nach besteht. K. . . st. . . g.

**Mürnberg.** Mit Stolz kann die Zahlstelle Nürnberg auf das verflissene zweite Quartal zurückblicken. Ist doch die Zahl unserer männlichen Mitglieder seit Schluß des ersten Quartals von 110 auf 142 gestiegen, was gewiß ein Beweis dafür ist, daß die hiesigen Kollegen in der Agitation recht thätig waren. Insbesondere waren es die Portefeuller, welche durch ihre unermüdbliche Thätigkeit es jetzt bald so weit gebracht haben, daß fast sämtliche hier am Orte beschäftigten Portefeuller dem Verband angehören. Den eigenartigen Verhältnissen unter den hiesigen Lederarbeitern Rechnung tragend, wurde die schon in der vorletzten Nummer der „Buchbinderzeitung“ bekannt gegebene Gründung einer Sektion vorgenommen. Wir können mit Genugthuung konstatieren, daß die neugegründete Sektion nur von Vortheil für unseren Verband ist und hoffentlich auch bleiben wird. Denn ohne sie wäre eine so erfolgreiche Agitation unter den Portefeullern wohl nicht möglich gewesen. Die von verschiedenen Seiten schon ausgesprochene Ansicht, daß die Sektionen eine Organisation innerhalb unserer Organisation seien, ist durchaus nicht richtig, sie sind nichts weiter als das, was schon seit langer Zeit in Berlin die Lederarbeiter auch sind, bloß unter einem anderen Namen. Sie halten Branchenversammlungen ab und haben einen Vertrauensmann und einen Schriftführer. Aber nicht nur agitatorische Erfolge sind für die Lederarbeiter schon erzielt worden. Bei der Firma Rathaus, welche das größte Geschäft in dieser Branche am Platze hat, haben die horten beschäftigten Kollegen, die sämtliche dem Verbande angehören, durch ein geschlossenes Vorgehen, ohne daß es dem Verbande einen Pfennig gekostet hat, eine Erhöhung der Akkordpreise von 30 Prozent erzielt, und es steht zu erwarten, daß die erhöhten Akkordpreise auch in allen übrigen Werkstätten eingeführt werden. — Die Abrechnung der Lokals und Zentralkasse ergab ein befriedigendes Resultat, jedoch wäre es wünschenswert, wenn die Kollegen, welche schon längere Zeit Beiträge leisten, dieselben endlich begleichen würden. — Unser Stiftungsfest, welches am 17. Juni im „Etwoll“ stattfand, hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen. Glückwünsche sind eingelaufen von den Zahlstellen München, Hamburg, Erlangen, Berlin (Eisenbahnstraße). Auch Kollegen, welche früher hier in Arbeit standen, hatten an diesem Tage an uns gedacht, so die Kollegen Ramisch, Böttel, Klunker, Seibitz, Baasche, Monnemann in Berlin, L. Bauer in Freudenstadt, J. Hauptmann in München und Kollege Haselbener in Regensburg. Sämtlichen Zahlstellen und Kollegen sei hierfür bestens gedankt. Der Jubel bei der Verlesung der Telegramme und Briefe war groß. Im Gegensatz zu den früheren Stiftungsfesten hatten wir diesmal einen Ueberschuß von 72,57 Mk. zu verzeichnen, wovon 50 Mk. für die Ausgaberinnen in Dänemark bewilligt wurde. — Unser seitiger Vorsitzender mußte leider seine Funktion krankheitshalber niederlegen, an dessen Stelle wurde Kollege Reckling gewählt. Für den abgereisten Bibliothekar Kollege Franc wurde Kollege Knobloch mit der Führung der Bibliothek betraut. — Unter Punkt Verschiedenes und Fragelasten wurden verschiedene interne Vereinsangelegenheiten geregelt.

**Forzheim.** Am Mittwoch den 26. Juli hatten wir hier eine Besprechung über den „Reformantrag im Unterstützungswesen“, bei welcher Kollege Zöhler aus Stuttgart, welcher aus Karlsruhe kam und hier Aufenthalt genommen hatte, seine Ansichten hierüber bekannt gab. Derselbe ist der Meinung, daß der Antrag Hamburg über Invalidenunterstützungskasse wichtig genug sei, um gut durchberathen und diskutirt zu werden.

Des Weiteren theilte Kollege Zöhler mit, daß die Kollegen in Karlsruhe den Vorschlag machen, statt des bei Gelegenheit unseres Stiftungsfestes geplanten Frühchoppens eine kombinierte Versammlung abzuhalten, da doch von einigen auswärtigen Zahlstellen früherer Besuch an diesem Tage zu erwarten ist. Hierbei könnte dann Kollege Dietrich, welcher ebenfalls anwesend sein wird, über die Frage der Unterstützungsanträge, wie solche als Vorschläge bekannt geworden sind, auch seine Ansicht äußern und nach allen Richtungen Auskunft geben. Des Weiteren sprach Kollege Zöhler über die Nothwendigkeit einer Urabstimmung zwecks Einberufung eines Verbands-tages, bei welchem die Unterstützungsanträge erledigt werden.

Kollege Mann wurde beauftragt, auch die entfernter liegenden Zahlstellen zum Besuche unserer Zahlstelle auf den 3. September (Stiftungsfest und kombinierte Versammlung) einzuladen.

Die von mir entsprechend dem Auftrage eingeladenen Zahlstellen ersuche ich nun, sich mit den Angelegenheiten

zu beschäftigen und Antwort nach hier geben zu wollen, jedoch nur darüber, ob eine Beilegung an unserem Stiftungsfest zu erwarten ist. Die Stellung der Zahlstellen bezüglich der kombinierten Versammlung, wie solche von Karlsruhe in Vorschlag kam, bitte direkt dem Gauvorstand zur Kenntniß zu bringen, damit von diesem alles hierauf Bezügliche selbst in die Hand genommen wird.

Zur Sache selbst hätte ich zu bemerken, daß der Vorschlag von Karlsruhe ganz gut gemeint ist und unserem Verbande nur von Vortheil sein kann, da demselben dadurch ja keine Kosten entstehen. Nur hätte ich gewünscht, die Karlsruher Kollegen hätten es den anderen Zahlstellen zur Kenntniß gebracht, damit es nicht den Anschein bekäme, als wollten die Forzheimer dadurch Propaganda für den Besuch ihres Stiftungsfestes machen.

Falls eine kombinierte Versammlung zu Stande kommt, würden wir es mit Freuden begrüßen und wäre dadurch zugleich mit dem Vergnügen auch etwas Praktisches und Nützliches geschaffen.

Indem ich zum 3. September noch Zeit genügend vorhanden ist, ist bei gutem Willen der Zahlstellen die Möglichkeit der Abhaltung einer Versammlung in dieser Frage ohne Zweifel. Den Zahlstellen des badischen Oberlandes wird es wohl zu weit sein, nach hier zu kommen, es bittet der Beauftragte aber die Zahlstellen, welche kommen können, sich so zahlreich als möglich zu betheiligen.

**Seilbronn.** Am 29. Juli fand hier eine öffentliche Versammlung gemeinsam mit der Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes statt. Auf der Tagesordnung stand: „Der dritte deutsche Gewerkschaftskongreß und seine Bedeutung für uns“. Das Referat hatte unser Kollege Reinfeldt übernommen. Nebner führte den Anwesenden in 3/4stündiger Rede die Bedeutung der Kongresse überhaupt, sowie auch des letzten Kongresses vor Augen, hauptsächlich die Punkte Tarifgemeinschaft und Gewerbeinspektion betonend. An der Diskussion theilnehmten sich die Genossen Schwelert und Dietrich, welche sich beide im Sinne des Referenten ausdrückten. Kollege Reinfeldt betonte in einem kräftigen Schlusswort, daß man den unbedingten Willen Einzelner nur durch den unbedingten Willen des Volkes, das heißt durch eine kräftige Organisation, beugen könne.

**Stuttgart.** In der Versammlung am 10. Juli stand auf der Tagesordnung: 1. Vortrag über Marxmoriren, Feier des Guten Montag u. s. w. Der erste Punkt konnte nicht erledigt werden, da der dazu bestellte Referent, Herr Hauptmann, am Erscheinen verhindert war. Zum zweiten Punkt, Gute Montag, gab der Vorsitzende bekannt, daß der Vorstand beschlossen hätte, denselben in ähnlicher Weise wie in früheren Jahren zu feiern. Nachmittags mit Konzert, Abends mit Tanz, und zwar dieses Mal im Garten resp. Saale der „Weißenburg“. Die Versammlung stimmt zu.

Desgleichen giebt der Vorsitzende bekannt, daß das Personal der Kartonnagefabrik von Luz in eine Lohnbewegung eintreten wolle, um diejenigen Forderungen, welche wir im Jahre 1896 durchgesetzt haben, ebenfalls für sich bewilligt zu bekommen. Nebner fordert die Anwesenden auf, dieselben, wenn es nothwendig werden solle, energisch zu unterstützen.

In der Versammlung am 24. Juli (vierteljährliche Generalversammlung) standen die bekannten Punkte Kassenberichte u. s. w. auf der Tagesordnung. Die Versammlung, welche sehr gut besucht war, nahm einen ziemlich animirten Verlauf. Unter „Mittheilungen des Vorstandes“ theilt der Bevollmächtigte mit, daß die Forderungen bei der Firma Luz, bank der einmüthigen Haltung des Personals vollständig bewilligt seien. Die Arbeiter und Arbeiterinnen des besagten Geschäftes haben sich vollständig der Organisation angeschlossen. Hoffen wir, daß dieselben treue und zuverlässige Mitglieder bleiben. — Nachdem der Kassier, sowie die Unterstützungsanzähler ihre Berichte gegeben, wird denselben Decharge erteilt. Laut Beschluß einer früheren Versammlung kamen die Namen der Restanten zur Verlesung; zwölf Mitglieder mußten wegen Restirens gestrichen werden, ausgetreten sind sechs Mitglieder und zwar die Kollegen Borkst, Eitel, Neiff, Heine, Karg und Bötteler. Zu Punkt 3, „Erledigung von Anträgen“, wurde von mehreren Kollegen beantragt, den in der zwölften Woche sich im Lohnkampfe befindlichen hiesigen Möbelarbeitern aus lokalen Mitteln 300 Mk. zu bewilligen; hierüber entspann sich eine ziemlich lebhaft diskutierte und wurde schließlich angenommen, denselben auf die Dauer von drei Wochen pro Woche 100 Mk. zu bewilligen. (Inzwischen ist der Möbelarbeiter-Streik

mit einem vollständigen Sieg der Arbeiter nach zwölfwöchentlicher Dauer beendet. Ein herzliches Bravo den wackeren Genossen für ihre müthige Ausdauer und ihr musterhaftes Verhalten während des Kampfes.) x.

**Neunklingen.** Am 28. Juli hatten wir durch mündliche Agitation einiger zugereister Kollegen in der „Kaiserhalle“ eine Zusammenkunft und waren von den circa 50 Kollegen hier am Platze 20 erschienen.

Nach einer kleinen Ansprache des Kollegen Böcker über „Worth und Bedeutung des wirtschaftlichen Kampfes in der Organisation“, wurden wir darüber einig, zur Förderung der Solidarität wöchentlich eine Zusammenkunft zu veranstalten.

Als Lokal wurde die „Kaiserhalle“ beibehalten und zählen wir zum Anfang 14 Verbandsmitglieder. Als Vertrauensmann zur Regelung der Beiträge wurde Kollege Böcker einstimmig gewählt.

**Rundschau.**

\* Daß die Ausschließung des Buchdruckerverbandes vom Gewerkschaftskartell in Leipzig von der „Buchbinder-Zeitung“ nicht gut geheißen wird, hat die „Buchdrucker-Wacht“ in große Wuth versetzt. Sie macht es nun wie gewisse Leute, deren Manipulationen eine öffentliche Kritik nicht vertragen können — sie wird gemein. Mit Gemeinheiten suchen ja das Unlaute ihres Handelns verdecken wollende Menschen jede Kritik daran zu erstickern. — Wir sagten in der Rundschau-netz der Nummer 29 der „Buchbinder-Zeitung“, daß der Gewerkschaftskongreß nur konsequent handelte, als er eine direkte Vertretung der ihre Nothwendigkeit nicht nachweisen können den kleinen Buchdrucker-gewerkschaft nicht zuließ.“ Damit ist doch nichts anderes gesagt als: es war nicht zwingend nöthig neben dem Verband noch eine Organisation zu schaffen, das zeigt sich schon an der kleinen Mitgliederzahl, die der Buchdrucker-gewerkschaft angehört; es hätten auch vorhandene Differenzen ganz gut im Verband beseitigt werden können, ohne daß eine Zerplitterung der Kräfte mit einer zweiten Organisation hervorgerufen zu werden brauchte. Die „Buchdrucker-Wacht“ verdreht nun aber absichtlich diesen Sinn und läßt mit frecher Stirn, wir hätten mit schamloser Offenheit gestehen, daß in dieser Frage nur die Größe des Geldbeutels entscheiden könne; die gefüllte Kasse sei entschieden vorzuziehen. — Gegen solche greifbare Unsicht, ihr unliebsame Wahrheiten schlecht zu machen, haben wir der „Buchdrucker-Wacht“ nur zu antworten: Schäm Dich! — Nun stellt dieses Blatt noch die Frage an die „Buchbinder-Zeitung“: Was versteht sie unter dem Begriffe: Prostitution? Unsere Antwort lautet: Psui Teufel „Buchdrucker-Wacht“! Mit dieser Antwort kann das Organ der Buchdrucker-gewerkschaft auch gleich den Werth bemessen, den wir ihrem Bemühen, die Leipziger Buchbinder gegen die „Buchbinder-Zeitung“ aufzuheben, beimessen.

\* Aus dem deutschen Gewerkschaftsleben“ bringt der „Correspondent“ der Buchdrucker allmonatlich das Ergebnis seiner Umschau. Das ist gewiß eine schwierige, vom Leser jedoch gern gelesene Thätigkeit der Redaktion. In Juniumblick hat der „Correspondent“ zu tabeln gefunden, daß die „Buchbinderzeitung“ von der Generalversammlung des Buchdruckerverbandes einen Bericht in nur 21 Borgzettelchen brachte. Er bemerkt dazu, daß daran erkenntlich, „welch großes Verständnis und Interesse unsere Schwäger der größten Organisation im graphischen Gewerbe entgegenbringen“. — Der „Correspondent“ thut sich ganz unnüthig einzurufen über unser geringes Verständnis. Wenn wir die „größte Organisation im graphischen Gewerbe“ nicht verstehen würden, dann würden wir mehr über sie schreiben und insbesondere auch mehr an ihr kritisiren. Daß wir Letzteres so selten thun, ist ja gerade Beweis, daß wir die Verhältnisse bei den Buchdruckern und in deren großen Organisation besser zu würdigen verstehen, als der „Correspondent“, welcher in einem spaltenlangen Resumé zu erkennen giebt, daß er die Verhältnisse bei den Buchbindern nur wenig kennt. Wir hören ja gerne sachliche Kritiken an uns, solch übertriebene Empfindlichkeit, wie sie der „Correspondent“ wegen zu kurzer Berichterstattung über die Generalversammlung zu Tage treten läßt, müssen wir aber als Schwäche von ihm ansehen.

\* Der große Möbelarbeiterstreik in Stuttgart ist nach 12wöchiger Dauer seit Montag dieser Woche mit vollständigem Siege der Arbeiter beendet.

\* Aus der Stätte des Glends. Dem Berliner „Vorwärts“ entnehmen wir: Im städtischen Obdach für obdachlose Familien wurden im Verwaltungsjahre 1896 bis 1897: 1167 Familien mit 3649 Personen (1387

männliche, 2262 weibliche) und 2200 Einzelpersonen (1615 männliche, 585 weibliche), zusammen 5849 Personen aufgenommenen. Hierunter befanden sich 500 Kinder im ersten Lebensjahre und 1746 im Alter von 1 bis 15 Jahren.

Bei 57460 Verpflegungstagen (durchschnittlich täglich 154) für die 5849 Obdachlosen, bezifferten sich die Kosten auf 24860 Mk. ausschließlich Verwaltungskosten.

Die im Familienobdach befindliche, unter der Leitung eines städtischen Lehrers stehende Schule wurde von 892 Kindern (436 Knaben, 456 Mädchen) besucht; die durchschnittliche tägliche Besuchszahl der Schule betrug 18.

Im städtischen Asyl für nAchtlieh Obdachlose wurden im Berichtsjahre 300847 Personen (290839 männliche, 10008 weibliche) aufgenommen; davon nächtigten 6719 männliche und 196 weibliche Personen zum ersten Male im Asyl. 1068 männliche und 162 weibliche Personen wurden Krankenhäusern überwiesen; 3749 männliche, 116 weibliche dem Amtsanwalt zur Bestrafung vorgeführt; durch die Polizei 32 männliche, 1 weibliche verhaftet, 221 männliche, 6 weibliche sühnt, 91 männliche, 2 weibliche ermittelt und 94 männliche, 2 weibliche ausgewiesen.

Während an 289 Tagen des Jahres die Zahl der Obdachwünschnenden noch nicht 1000 — an 148 Tagen nicht 500 betrug — stieg der Zuspruch an den späteren Tagen so, daß er an 17 Tagen 1001 bis 1500, an 41 Tagen 1501 bis 2000, an 15 Tagen 2001 bis 2202 ergab. Die Verpflegung der nächtlich Obdachlosen bestand in je 0,9 Liter Roggenmehlsuppe und 200 Gram Brot zum Abendessen und Frühstück.

Die Massenausverwaltung in Dänemark ist von den übermühtigen Unternehmern noch vergrößert worden; es ist beabsichtigt, die Zahl der Ausgepörrten auf 55 000 bis 60 000 zu erhöhen.

Kollegen, sammelt fleißig zur Unterstützung der mutig um die Erhaltung ihrer Organisationen kämpfenden dänischen Arbeiter.

Verchiedenes.

Von der Schwindsucht. Die geringste Anzahl von Schwindsuchtsfällen kommt auf Mecklenburg sowie einige thüringische Staaten und Hozenjollern, und zwar sind es 25 Schwindsuchtsfälle auf je 1000 Krankheitsfälle. Demnach kommen Preußen, Posen, Pommern, einige thüringische Staaten und Württemberg mit 25—30 Schwindsuchtsfällen, sodann Westpreußen, Schlesien, Brandenburg, Provinz Sachsen, Schleswig-Holstein und einige kleinere thüringische Staaten mit 30—35 Schwindsuchtsfällen, alsdann ist Hannover, Anhalt, Bayern und Baden, sowie die Pfalz mit 35—40 Schwindsuchtsfällen auf je 1000 Krankheitsfälle zu vergleichen. Hierauf folgt mit 40—50 Schwindsuchtsfällen auf je 1000 Erkrankungen Braunschweig, Westfalen, die Rheinprovinz, Hessen und Elsaß-Lothringen. Ueber 50 Schwindsuchtsfälle auf 1000 Krankheitsfälle kommen in Berlin, im Königreich Sachsen, in der Provinz Hessen-Nassau, Lippe, Oldenburg und Hamburg. Inwieweit bei diesem Auftreten der Lungenschwindsucht klimatische, Ernährungs- und Arbeitsverhältnisse mitsprechen, ist nicht ohne Weiteres zu sagen, auffallend jedoch ist die Thatfache, daß in den dichtbevölkerten Industriebezirken im Westen und Südwesten, sowie in den Großstädten Berlin und Hamburg die Lungenschwindsucht ihre verhältnismäßig stärkste Verbreitung zeigt.

Verbläute Photographien können wieder hell und klar gemacht werden, wenn man die Bilder

in eine mit Wasser zur Hälfte verdünnte Lösung von Quecksilberchlorid so lange taucht oder sie mit in diese Flüssigkeit getränktem Filzpapier bedeckt, bis die gelbliche Färbung verschwunden ist und die feinen Halb-schattierungen wieder zum Vorschein kommen. Osmals werden alle Bilder dadurch wieder ganz frisch und neu, nur schon ganz verloren gegangene Details sind nicht wieder hervorzurufen. Keinesfalls erleiden die Bilder irgend welchen Schaden, so daß man ruhig einen Versuch wagen kann.

Daß das biblische Manna wirklich existirt und noch heute den Wanderer nährt, erfahren wir aus einem „La Nature“ entnommenen Artikel in den Mittheilungen des Internationalen Patentbureaus Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6. Danach füttern die Araber, die die großen Wüsten ihrer Heimath durchwandern, ihre Kamele mit diesem bei uns ganz unbekanntem Nahrungs-mittel und konsumiren es sogar selbst. In Wirklichkeit ist dieses Manna eine Pilzart, die sehr weit verbreitet ist und nach jedem Regen den Sand in ganzen Haufen bedeckt. Sie ist von grauer Farbe, so groß wie eine Erbse, mit mehligem Bruch und besitzt einen angenehmen, etwas süßlichen Geschmack. Sie hat nach der Analyse folgende Zusammensetzung:

Table with 2 columns: Substance and Percentage. Water 16%, Starch 14%, Nitrogenous substance 29%, Carbohydrate 32%, Fat 4%, Ash 5%.

Danach ist Manna zwar kein Nahrungsmittel im genauem Sinne des Wortes, aber doch ein Material von großer Nährkraft für den Nothfall.

Gesundheitspflege.

Appetitlosigkeit. Appetitlosigkeit bezeichnet das Fehlen jedes Bedürfnisses nach fester Nahrung, so-

wie auch einen gewissen Widerwillen, Ekel gegen dieselbe. Sie tritt ein bei fast allen Krankheiten und bei heftigen Ausbrüchen der Wuth, des Jornes, der Trauer u. s. w. Um den Appetit zu heben, empfehlen sich fleißige Spaziergänge im Freien, bei Kranken Spazierfahrten in gegen den Luftzug geschützten Wagen. Ein gutes Mittel gegen Appetitlosigkeit kann bereitet werden, indem man Bitterklee, Wackpolderbeeren und Bernsteintraut (für je 10 Pf.) in zwei Liter Wasser kocht und auf ein Liter Flüssigkeit eintochen läßt, dann seigt man die Mischung durch und nimmt von derselben vor jeder Mahlzeit einen Esslöfel voll kalt. Nach einigen Tagen wird schon der erwünschte Erfolg eintreten.

Literarisches.

Fünfundzwanzig Ansichtskarten des Wahren Jacob sind bis jetzt im Verlag J. G. W. Dieß Nachf., Stuttgart, zur Ausgabe gelangt. Die Karten sind in zwei Serien eingetheilt:

Die einfarbige Serie besteht aus dreizehn Nummern; dieselben sind in einem Couvert geordnet und mit Aufdruck versehen. Preis dieser Sammlung 60 Pf. Die zweite farbige Serie mit zwölf Karten, gleichfalls im Couvert mit Aufdruck, wird zum Preis von 1,20 Mk. abgegeben.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 16 des 9. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Gleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbevereine. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 44.

Verbands-Veranstaltungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists various locations and dates for meetings from August 6th to August 29th.

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben. In Dresden finden jeden zweiten Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß' Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Hft 45.

„Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für volkshilfliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Beranet, Reichenberg, Böhmens, Siebenbrunnstraße 21. Abonnementspreis pro Jahr 1,50 Gulden = 3 Mark. Erschienen ist Hft 7 des 6. Jahrgangs.

**Praktische Winke zur Pflege der Zimmerpflanzen.** Von dem Grundsatze ausgehend, ein Jedermann zugänglichliches Buch zu schaffen, welches in kurzen Zügen, ohne sich dabei in fachtechnischen Ausdrücken zu verlieren, das Wissen über Blumenpflege und Zucht behandelt, hat der Verlag des „Praktischen Wegweisers“, Würzburg, unter vorstehendem Titel eine Schrift herausgegeben, welche von Herrn Ph. Held, Igl. würt. Garteninspektor und Vorstand der Gartenbauschule zu Hohenheim, bearbeitet worden ist. Das erschienene Buch ist reich illustriert und erklärt das Einpflanzen der Zimmergewächse, die Behandlung und Vermehrung derselben, die Pflanzenkrankheiten, tierische Schädlinge der Pflanzen u. s. w. Den Schluß bildet ein Kalender, welcher die in jedem Monat für die Zimmergärtner vorzunehmenden Arbeiten behandelt. Der niedrige Preis von 50 Pf. ermöglicht Jedermann die Anschaffung.

**Antwort auf gestellte Fragen.**

Seit vielen Jahren mische ich beim Kleisterkochen dem Wasser etwas Stüdenalaun bei, auf 1—1 1/2 Liter etwa so viel wie ein Eßlöffelzucker. Den Alaun gebe schon beim Ansetzen bei und lasse ihn mit dem Wasser gut durchkochen; der Kleister hält sich dann selbst bei großer Hitze mehrere Tage, ja Wochen, ohne sauer zu werden. Ueber schlechten Veingeruch kann ich nicht klagen, den vermeidet man wohl am besten, wenn man nicht zu viel auf einmal einweicht, natürlich kommt es auch auf die Qualität an. W. T.

**Adressen der Gaubevollmächtigten.**

Gau II (Vorort Stettin). (Für den Agitationsbezirk Westpreußen: A. Hante, Brotbäckergasse 36, Stß. I in Danzig.)  
Gau IX (Vorort Stuttgart). (Vertrauenspersonen: für Reutlingen: M. Bökler, Kankleplatz 24.)

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Berlin: S. Schumacher, SO., Forsterstraße 36.  
Bielefeld: Fritz Heitenreich, Leutoburgerstraße 20.  
Danzig: Friedrich Schiller, Jopengasse 53 II.  
Ludwigshafen a. Rh.: Philipp Kimmel, Oggersheimersstraße 16.  
Münsterberg: Karl Redling, äußere Großweidemühlstraße 29 II I.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsauszahl.**

Danzig. Z. A. Friedrich Schiller, Jopengasse 53 II.  
Fürth. Z. A. Michael Kirchner, Fichtenstraße 36.  
Hagen i. W. H. Bei Micha, Puppenbergstraße (Gewerkschaftsberberge).

**Briefkasten.**

W. S. in Berlin. Namen bei der Annonce wohl absichtlich weggelassen?  
F. J. in Berlin. Das Eingekamte bietet doch zu wenig von allgemeinem Interesse, und das was die Hauptsache in der ganzen Angelegenheit betrifft, ist bereits veröffentlicht.  
R. K. in Ludwigshafen. Kam durch Verwechslung mit der Kaffieradresse.  
Nach Silber und Hagen. Grüße von den Festen eingetroffen. Dank und Gruß.  
Nach Brüssel wird ein Preisvergoldener gesucht. Adresse bei uns zu erfahren.

**Anzeigen.**

**Central-Franken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingesch. Hilfsk.) Sitz Leipzig.** 344] [1.50

**Verwaltungsstelle Mainz.**

Sonnabend den 5. August, Abends 8 1/2 Uhr, im „Dahlberger Hof“

**Hauptversammlung.**

- Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht.  
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.  
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Leder galvanierwaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.**

**Zahlstelle Stuttgart.**

Montag den 7. August, Abends 8 Uhr

**Versammlung**

im „Gewerkschaftshaus“.

- 345] Tagesordnung: [1.40  
1. Die Ergebnisse der veranstalteten Erhebungen.  
2. Die Massenaussperrung in Dänemark.  
3. Fragelasten — Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

**Zahlstelle Berlin.**

Dienstag den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins oberem Saal, Alte Jakobstraße 75

**Außerordentliche General-Versammlung.**

346] Tagesordnung: [2.70

1. Ersatzwahlen zur Ortsverwaltung und zum Gauvorstand.  
2. Wahl eines Bureaubeamten.  
3. Wahl der Rechtschutzkommission.  
4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Kollegen und Kolleginnen! Wir richten an sämtliche Mitglieder die bringende Aufforderung, für zahlreichen Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen. Die überaus wichtige Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Versammlung beginnt punkt 1/9 Uhr.

Die Ortsverwaltung.

**Leipzig.**

Sonnabend den 12. August, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße 22 I

**Öffentliche Versammlung.**

347] Tagesordnung: [1.30

1. Vortrag.  
2. Vorschläge zum Bevollmächtigen.  
3. Gewerkschaftliches — Diskussion.

Der Einberafer.

Allen Kollegen der Zahlstellen Hamburg-Altona bei meiner unfreiwilligen Abreise von hier — nachdem mir das seit 5 Jahren von der freien Republik Hamburg gewährte Gastrecht entzogen wurde —, auf diesem Wege ein „Herzliches Lebewohl!“  
Hamburg. 348] [0.80 Ernst Witsch.

Unseren werthen Kollegen Gebhard, Mayerhuber und Schürer bei ihrer Abreise von hier ein „Herzliches Lebewohl!“  
349] Zahlstelle Kaufbeuren.

Meinem alten Freund und Kollegen D. Wildenauer in München zu seinem Namenstag ein „dreifach donnerndes Hoch!“  
350] Von grünen Strand der Spree.

**Aufforderung!** Die Buchbinder Karl Schilde aus Stollberg und Albert Schwent aus Reutlingen werden aufgefordert, in der Centralherberge „Balthalla“ hier ihre Schulden von Speisen und Getränken umgehend zu bezahlen. 351] [0.60 Jakob Frick, Reiseunterstützungsauszahl in Konstanz.

**Ein tüchtiger, fleißiger und solider Schnittmacher,**  
der im Flach- und Hohl schnittmachen durchaus bewandert ist, findet gegen guten Lohn sofort dauernde und angenehme Stellung.  
M.-Glabach (Rheinland). [2.20

352] A. Niffarth, Dampfbuchbinderei.

Bwegen Todesfall ist eine [2.40

**Buchbinderei**

mit guter Kundschaft, in schöner Riesengebirgsstadt (5000 Einwohner und vielen Fabriken), bald preiswerth zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt

Wwe. Emma Kälßen,

Schmiedeberg im Riesengebirge, Markt 21.

353]

**Tüchtigem Linierer** wäre Gelegenheit geboten, unter günstigen Bedingungen eine gut-gehende **Linieranstalt** zu erwerben. Offerten unter P. B. 66 befördert die Expedition dieses Blattes. 354] [1.20

**Werkführer**

für die Buchbinderei einer größeren Geschäftsbücherfabrik bei hohem Verdienst und dauernder Lebensstellung per sofort gesucht.

Derselbe muß eine größere Buchbinderei schon längere Zeit selbständig geleitet haben und in Zeugnisse besitzen.

Werkführer von Geschäftsbücherfabriken erhalten den Vorzug.

Angebote unter „Werkführer“ befördert die Expedition dieses Blattes. 355] [2.80

356]

**Tüchtiger**

[2.20

**Kartonnagen-Arbeiter,**

welcher in allen Fächern bewandert ist, um jede vorkommende Arbeit fauber machen zu können, wird zu engagieren gesucht von

J. Geiger,

Kartonnagenfabrik, Stuttgart.

**Einige tüchtige**

**Buchbinder und Kartonnagenarbeiter** finden dauernde Beschäftigung bei [1.80

Th. Heidenreich,

Bernburg a. Saale.

357]

**Tüchtiger Buchbinder,**

selbständig arbeitend, findet sofortige dauernde Beschäftigung bei [1.60

A. Karas, Ohtrup i. W.

358]

**Ein jüngerer Buchbinder,**

der mit der Liniermaschine vertraut ist, findet dauernde Stellung in der [1.80

Härensprungshen Hofbuchdruckerei,

Schwerin i. M.

359]

**Galanterie-Arbeiter**

auf Bleich- und Ledersachen finden bei hohen Aufträgen dauernde Beschäftigung. [1.80

Wurzener Kartonnagenfabrik

360]

Leipzig, Thomastusstraße 17.

**Dölitz-Leipzig.** [2.40

Meinen Gasthof „Zum Reiter“ in Dölitz mit großem Gesellschaftszimmer, Gastzimmer mit Billard, schönem Tanz-Saal, großem schattigen Garten mit Kolonnade, empfehle freundlicher Benützung bei Ausflügen, Festlichkeiten etc.

Wanig Minuten von der Station Connewitz gelegen, führt der Weg dahin entlang dem Mühlgraben der Pleiße durch Wald und Wiesengelände.

Nähtungsvoll habet ein Der Besitzer: Bernhard Klähn.

**„Zum Gutenberg“** Leipzig, Johannsgasse 19. Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammlarte, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 302] [1.00 J. Ch. Rohm.